€ 2,–

28. November 2009 · 174. Jahrgang · Heft 19

A 4342

Lübeckische Blätter

- Tischrede zum 220. Stiftungsfest: „Kindheitsmuster“ 301
- Verdienstkreuz für Antje Peters-Hirt 304
- Streik in der „Bildungsrepublik“ 304
- Aus der Gemeinnützigen 305
- Jahresbericht 2008/09 307
- 20 Jahre Mauerfall in der Literatur 312
- Theater, Musik, Ausstellungen 313
- Neue Mitglieder 319
- Meldungen 320

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

Lübeckische Blätter

28. November 2009 · Heft 19 · 174. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Tischrede der Direktorin zum 220. Stiftungsfest am 20. November 2009

„Kindheitsmuster“ gestern und heute

Von Antje Peters-Hirt

Einleitung

„… Wie wir erzogen wurden? … Erziehen ist Innensache, Sache des Hauses und vieles, ja das Beste, kann man nur aus der Hand der Eltern empfangen. … Wie sie durch ihr bloßes Dasein auf uns wirken – das entscheidet. Es gibt unbestritten ausgezeichnete Schul- und Erziehungsanstalten, die, mit Rücksicht auf Charakterausbildung, vielfach erheblich mehr leisten mögen als das elterliche Haus, aber in der Hauptsache bleibt doch ein Manko. Der Charakter mag gewinnen, der Mensch verliert. Es gibt so viele Dinge, die mit ihrem stillen und ungewollten, aber eben dadurch nur um so nachhaltigerem Einfluss erst den richtigen Menschen machen. Das große, mit Pflicht-, Ehr- und Rechtsbegriffen ausstaffierte Tugendexemplar ist unbedingt respektabel und kann einem sogar imponieren; trotzdem ist es nicht das Höchste.

Liebe, Güte, die sich bis zur Schwachheit steigern dürfen, müssen hinzukommen und unausgesetzt darauf aus sein, die kalte Vortrefflichkeit zu verklären, sonst wird man all dieses Vortrefflichen nicht recht froh. Ich hatte das Glück, in meinen Kindheits- und Knabenjahren, unter keinen fremden Erziehungsmeistern – denn die Hauslehrer bedeuteten nach dieser Seite hin sehr wenig – heranzuwachsen, und wenn ich hier noch einmal die Frage stelle, „wie wurden wir erzogen“, so muss ich darauf antworten: „gar nicht und – ausgezeichnet“. „Legt man den Akzent auf die Menge, versteht man unter Erziehung ein fortgesetztes Aufpassen, Ermahnen und Verbessern, ein mit der Gerechtigkeitswaage beständig abgewogenes Lohnen und Strafen, so wurden wir gar nicht erzogen; versteht man aber unter Erziehung nichts weiter als „in guter Sitte ein gutes Beispiel geben“ und im Übrigen das Bestreben, einen jungen Baum, bei kaum fühlbarer Anfestigung an einen Stab, in reiner Luft frisch, fröhlich und frei aufwachsen zu lassen, so wurden wir ganz wundervoll erzogen“, soweit Theodor Fontane 1893.

Eine „Amüsierpädagogin“, wie der Ehemann der großen Dichterin Marie-Luise Kaschnitz seine Frau in ihren Bemühungen um die einzige Tochter Iris gelegentlich bezeichnet hat, bin ich sicherlich nicht. Ich stehe dem Münchner Autor Axel Hacke, der als Erziehungsberater seinen Weg in die deutschen Haushalte gefunden hat, deutlich näher; seine köstlichen Erkundungen in den Irrsinn des Alltags mit Kindern kann ich nur jedem anempfehlen.

Ausgewiesen bin ich durch meine einschlägige Erfahrung in Sachen Kinder. Schließlich habe ich drei Kinder großgezogen, was für ein Einzelkind wie mich keine kleine Kunst ist. Und bekanntlich kann man nicht nur über nichts so gut streiten wie über Kinder, nein, außerdem ist jeder für Kinder, Erziehung und Schule

Zsuzsa Bereznai, Sopran, Michael Reiche, Trompete und Ulf Wellner, Orgel, gaben ein kleines Konzert zum Stiftungsfest in St. Jakobi. Direktorin Peters-Hirt dankte mit Blumen *(Foto: Jac)*

Abbildung auf der Titelseite: Festliche Atmosphäre im Großen Saal des Gesellschaftshauses am Abend des 20. November *(Foto: Rüdiger Jacob)*

Experte, was Lehrer täglich leidvoll erfahren. Ich spreche also als Mutter erwachsener Kinder und als Person, die sich mit Erziehung, Schule und Kindheit praktisch und theoretisch, auch literarisch, in der Bildenden Kunst und in Filmen immer wieder beschäftigt (hat).

Schauen wir zurück

In der Antike klaffte bekanntlich eine beträchtliche Lücke zwischen Theorie und Praxis. Natürlich hatten Kinder keinerlei Rechte, waren Analphabeten, mussten schwer arbeiten und vieles mehr. Aber ein idealer theoretischer Horizont entstand mit den Gedanken des Sokrates über Erziehung trotzdem, die man in drei Punkten zusammenfassen kann, die Fragwürdigkeit allen Wissens überhaupt, die Dialektik in der Beurteilung allen Wissens sowie die berühmte sogenannte „Hebammen-Kunst", die den jungen Menschen in einem offenen Frageprozess dazu verhilft, ans Licht zu bringen, was doch schon in ihm angelegt ist. Damit war eigentlich das ganze Rüstzeug für die Nachgeborenen da.

Wurde es besser? Es ist ein Allgemeinplatz, dass die mittelalterliche Gesellschaft kein Verhältnis zur Kindheit hatte, obwohl natürlich die Zuneigung zum Kind bestand. Die kindliche Besonderheit, der Unterschied zum Erwachsenen, der Bedarf an Pflege, Schutz, Sorge und Bildung war nicht selbstverständlich; es gab kein bewusstes Verhältnis zur Kindheit. Es war deswegen auch völlig normal, sein Kind einer Amme oder Kinderfrau zu überlassen, oft jahrelang. Ja, die Mutterliebe ist eine späte Erfindung. Elisabeth Badinter hat uns eindrucksvoll darüber belehrt. Sobald das Kind laufen konnte, gehörte es automatisch dem Stand der Erwachsenen an. Das hatte Konsequenzen, wenn Sie z.B. nur die unzureichende Schulbildung insgesamt und die mangelnde Ausbildung der Mädchen betrachten. Norbert Elias schildert in seinem „Prozess der Zivilisation" die hohe Schule der Affektkontrolle, der Sublimierung und der Ausbildung der guten Sitten. Die Dauer der Kindheit dehnte sich erst viel später um Jahre aus, dann nämlich, als die Schule für (fast) alle in ihrer ganzen Ausdifferenziertheit ihren Siegeszug antrat.

Kurze Etymologie des Wortes Erziehung

„Ich rechne das Wort Erziehung zu den elementaren Begriffen, die einen grundlegenden anthropologischen Sachverhalt bezeichnen", schreibt Andreas Flitner und er setzt fort: „ In der deutschen Sprache ist das Wort schon etymologisch für eine heutige Erörterung belastet, da mit „Ziehen", „Zucht" und den damit assoziierten Tätigkeiten Machen und Verfügen ausgedrückt ist, das auch Gärtnern und Viehhaltern ansteht und das einer Vergegenwärtigung des humanen Sinns und der Grenzen der Erziehung nicht gerade entgegenkommt. Das Englische und die romanischen Sprachen sind da besser dran: Education und éducation wählen das Bild des Herausführens aus der Abhängigkeit und Unmündigkeit. Sie setzen also schon im Sprachlichen einen anderen Zusammenhang, ein anderes Ziel". Das deutsche Wort Erziehung bleibt problematisch: Ob hilfreich oder unterdrückend ist nicht ausgemacht.

Im Herbst 2008 veranstaltete die Gemeinnützige „Salons" zu den Themen Bilden, Sammeln, Musizieren, Glauben, Erziehen und Forschen. Im Salon Bilden wurde ausführlich über die Frage gesprochen, ob es in unserer Zeit eine angemessene Auslegung des Wunsches nach Herzensbildung geben kann (Fotos: Digo Mari)

„Zwang in der Erziehung" – heißt es in Martin Bubers „Reden über die Erziehung" – „das ist das Nichtverbundensein, das ist Geducktheit und Aufgelehntheit; Verbundenheit in der Erziehung …, das ist Aufgeschlossen- und Einbezogensein; Freiheit in der Erziehung, das ist Verbundenwerdenkönnen.

Verbundenwerdenkönnen, nämlich: Lieben können, eine Aufgabe übernehmen können, für andere verlässlich sein, für einen Menschen und für eine Sache Verantwortung auf sich nehmen, in einer Gemeinschaft leben und diese aufrechterhalten wollen, sich mit zuständig fühlen dafür, dass es Frieden geben, dass die große wie die kleine Welt bewohnbar bleiben soll.

Das alles kann man nicht in Kindern erzeugen und ihnen auch nicht „anerziehen". Aber man kann es die Kinder erleben lassen, dass man selbst, auch im Blick auf sie, unter solchem Anspruch steht, und man kann hoffen, dass sie ihn damit, auf ihre Weise, auch erfahren", so Andreas Flitner in „Konrad, sprach die Frau Mama".

„Dieser Mensch, der erziehende, er braucht keine der Vollkommenheiten zu besitzen, die das Kind ihm anträumt. Er kann sich auch nicht in einem fort mit dem Kind befassen, weder tatsächlich noch auch in Gedanken, und soll´s auch nicht. Aber hat er es wirklich aufgenommen, dann ist jene unterirdische Dialogik, jene stete potentielle Gegenwärtigkeit des einen für den anderen gestiftet und dauert. Dann ist Wirklichkeit zwischen beiden, Gegenseitigkeit", so Buber. Am Beispiel kommen wir allerdings nicht vorbei; es müssen nicht unbedingt die Eltern sein; ein „Leih-Opa" tut es auch.

Was sagt die Aufklärung dazu?

Spätestens in der Aufklärung wurden also die Kindheit und das Kind als eigene Kategorie erfunden. Greifen wir Friedrich Schleiermacher und seine Ideen heraus. Er hält in seinem pädagogischen Hauptwerk, den Vorlesungen von 1826, Erziehen als behutsames Begleiten und denkendes Mitwirken, was quasi von selbst geschieht, für entscheidend. Damit einher geht eine ständige Selbstreflexion und die Teilhabe des Erziehers an dem Leben der Kinder, d.h. das Kind zu behüten, schädlichen Einflüssen von innen und außen gegenzuwirken und das Individuelle zu unterstützen. Viele andere Denker der Zeit haben sich ausführlich und oft sehr prägnant mit dem Thema „Kind und Erziehung" befasst.

Der kleine Wilde rousseauscher Prägung, das Naturkind, wird bei uns domestiziert. Reformpädagogen und Philantropen wollen es via Vernunft zur Tugend, gar zur Glückseligkeit bringen; aber lassen den Nutzen nicht aus den Augen. Die öffentliche Erziehung beginnt – mit der ihr gemäßen Strenge, die bis zur Rigidität führen kann!

Was hat die Gemeinnützige getan?

Sie alle wissen, dass die Gemeinnützige spätestens seit dem 25.11.1795 autorisiert ist und sich bemüht für die ganze Stadt Gutes auch in sozialen Bereichen zu tun. Von da an sind die Kinder ganz vorne. Schon 1796 wurde die „Industrieschule für dürftige Mädchen“ eingerichtet (bis 1892 Ausbildung von Dienstmädchen). Eine „Sonntagsschule für Knaben“ von 10 bis 12 Jahren, die unter der Woche zu viel zu tun hatten, wandte sich besonders an in Fa-briken beschäftigte Kinder und bot Lesen, Schreiben und Rechnen an (1794-1847). Sie kennen sicher die „Freie Zeichenschule“ für Handwerker im Baufach (1795-1845), unser erstes Berufsschulangebot, aus der später die „Gewerbklasse“ hervorging.

Und was ist mit den Kleinkindern? Die erste von sechs Kleinkinderschulen wurde 1834 (Glockengießerstraße) gegründet, die zweite 1839 (Hartengrube), die dritte 1882 (Kreuzweg 9 bis 1922); im ganzen deutschen Raum gab es damals nur hundert derartige Schulen. Das Spezifikum war neben der allgemeinen Förderung der Kinder, dass diese Ganztagsbetreuung die Zeit von 7 bis 19 Uhr umfasste, eingeschlossen waren Unterricht und Verpflegung. Zwar besuchten mehr Jungen als Mädchen den „Laborkindergarten“, dafür aber auch uneheliche und jüdische Kinder.

Es gab auch eine „Schwimmschule“ und die „Navigationsschule“, aus der später die „Lübecker Seefahrtsschule“ hervorging. 1827-1888 wurde die „Taubstummenschule“ unterstützt bzw. geleitet durch die Gemeinnützige. 1893 wurde die „Haushaltsschule für Mädchen“ von der Gesellschaft übernommen und bis 1903 geführt. 1894 wurde die „Frauen-Gewerbeschule“, gegründet 1882, von der Gesellschaft übernommen. Ostern 1900 wurde dort ein Seminar für Kindergärtnerinnen, Kinderpflegerinnen, Zeichen- und Handarbeitslehrerinnen sowie eine Kochschule mit Mittagstisch eingerichtet. Es wurden im Laufe der Zeit mehrere Grundstücke gekauft und Schulen eingerichtet, die heute noch bestehen, so z. B. die Berend-Schröder-Schule und die Dorothea-Schlözer-Schule. Das Schullehrerseminar, das Lehrer an Volks-, Mittelschulen sowie für die Vorklassen der Oberschulen ausbildete, wurde von 1807 bis 1903 geführt. 1910 wurde der „Ausschuss zur Speisung schlecht ernährter Schulkinder“ gegründet, er wurde 1917 eine Einrichtung der Gesellschaft und 1922 eingestellt. Eine Kinderlesehalle (heute Lysia-Hotel) wurde 1911 eingerichtet, usw.

Wo stehen wir heute?

Die Zeit ist weitergegangen. Von „Zwergenaufstand“ – so heißt die Ausstellung unserer Kunstschule, die sich mit den „Dialogen zwischen klein und groß“ beschäftigt – kann keine Rede sein; eher schon geraten die Eltern unter Druck, wie der „Spiegel“ vom 3.8.09 berichtet. Alle Selbstverständlichkeit, alles Wissen, was generationenlang weitergereicht wurde, in den unterschiedlichsten Lebenszusammenhängen und auf mannigfaltige Art und Weise, geht verloren. Der „sanfte Wahnsinn“ Axel Hackes passt nicht länger in die neue Zeit. Die mobile Familie ist so mobil, dass sie sich selber abschafft. Denn: Flexibilität kann auch zur Auflösung werden. Der Berliner Medienprofessor Norbert Bolz kennt angeblich die Gründe und Abgründe. Er nennt dies in seinem Pamphlet „Die Helden der Familie“ „das notwendige Unglück“: „Es gibt zwei moderne Notwendigkeiten, die unglücklich machen: den Individualismus und die Frauenemanzipation“.

Fest steht, die so notwendigen Väter sind noch nicht wirklich Väter geworden, jedenfalls noch nicht genug. Dafür sind die Großeltern weg. Sie sind auf den Kreuzfahrtschiffen dieser Welt unterwegs. Die unabdingbaren Geschwister fehlen. Die Folge hat Frank Schirrmacher 2006 in „Minimum“ so auf den Punkt gebracht: „Durch jüngere Geschwister wird ein soziales und altruistisches Verhalten eingeübt. …62 % der Wirkungen, die die Kultur auf implizites, prosoziales Verhalten ausübt, kann auf Geschwister-Effekt zurückgeführt werden. Und je weniger Kinder wir haben, desto geringer wird der Anteil altruistischer oder moralischer Ökonomie in unserer Gesellschaft“. Erwägenswert wäre auch, unsere „Einzelkinder“ nicht narzisstisch zu besetzen und jedes einzelne Kind als „Lebensprojekt“ aufzufassen. Aber die „Hunde sind – ja sowieso – die neuen Kinder“ (FAZ 30.8.8). Der einsame Mensch der Moderne kann hier am Tier seine Reste an sozialer Kompetenz, Einfühlung und Altruismus ausleben. Und schließlich ist die Kindertagesstätte in den problematischen Vierteln dieser Republik die (Über)Lebenshilfe für die Eltern geworden – jedenfalls bis wir uns entschließen, Eltern-Kind-Zentren o. ä. einzuführen. Wie aus der verkehrten Welt wieder eine richtige Welt wird, ist das nicht die eigentliche Frage?

Was fehlt den Eltern?

Vielen Eltern fehlt Gelassenheit; die Geduld nimmt ab, die Zeiträume, die es braucht, sich zu entwickeln, eine Persönlichkeit auszubilden, sind nicht mehr vorgesehen; die Sorge und die Angst nehmen hingegen zu. Der Ruf nach „Experten“ und ihrem Wissen schallt durch die Lande. Ratgeber, selbst obskurer Provenienz, sind begehrt. Kurz: Eltern sind unter Druck geraten. Wird mein Kind es schaffen? Welche Netzwerke muss ich anzapfen, um dem Nachwuchs ein gleichwertiges Leben zu ermöglichen? Welche Schule ist gut genug? Welcher Auslandsaufenthalt unbedingt nötig? Von welchen Freunden ist abzuraten? Welche Sportart verspricht wirklich den Umgang von gleich zu gleich? Kinder werden gezielt bearbeitet! Der Erfolg hält sich übrigens oft in engen Grenzen und entspricht keineswegs dem Aufwand.

„Natural growth“ versus „Intensive mothering“ ist der soziologische Ausdruck dafür. Alle Sicherheit im Umgang mit Kindern ist abhanden gekommen. Die Frage nach der„gut genugen Mutter“ ist

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 306

Im Salon Erziehen, der im Kartharineum von Lehrern und Schülern gemeinsam gestaltet wurde, verweilte das Gespräch lange bei der Frage, wie unter den von der Politik gesetzten Anforderungen nach Zeit- und Kostenersparnis eine lebendige Beziehung zwischen Schülern und Erziehern noch verwirklicht werden kann

Verdienstkreuz am Bande an fünf engagierte Menschen aus Schleswig-Holstein

KIEL. Antje Peters-Hirt aus Lübeck, Helga Valentiner-Branth aus Wohltorf (Kreis Herzogtum Lauenburg), Manfred Rose aus Heide, Johann Voß aus Munkbrarup (Kreis Schleswig-Flensburg) und Karl Heinz Zimmer aus Kiel sind vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Ministerpräsident Peter Harry Carstensen überreichte die Auszeichnungen am Dienstag (24. November) in der Landesbibliothek in Kiel.

Antje Peters-Hirt aus Lübeck ist Direktorin der Gemeinnützigen in Lübeck und seit 1992 Mitglied in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Sie wurde 2004 in die Vorsteherschaft der Gesellschaft gewählt, ist seit 2006 Direktorin und macht sich für die Kultur, die Bildung und die Jugend in der Hansestadt Lübeck stark. Ein Schwerpunkt ihres Engagements sind Fortbildungen für Lehrer, die „Mittwochsbildungen“ der Gesellschaft. Daneben kümmert sie sich um die Einrichtungen der Gesellschaft wie beispielsweise die Bücherei, die Liegenschaften, die Familienbildungsstätte sowie die Musikschule. Sie pflegt Kontakte zu den Tochtergesellschaften und verwaltet 31 der Gesellschaft anvertraute Stiftungen. 2006 wurde die Ordensträgerin Vorstandsvorsitzende der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck. Sie prüft mit dem Vorstand jährlich über 200 Förderanträge, so dass jährlich etwa drei Millionen Euro für gemeinnützige Zwecke ausgeschüttet werden konnten.

Im kulturellen Bereich setzt sie sich für den Verbund der Lübecker Museen ein. Seit fast zwei Jahrzehnten ist sie Mitglied im St.-Petri-Kuratorium und wirkte am Konzept der Kulturkirche und an vielen Projekten mit. Unter ihrer Federführung gibt es jährlich die „Literarische Nacht“. Außerdem beteiligt sie sich seit 2001 an monatlich stattfindenden „Petrivisionen“ mit Musik, Szenen, Reden und Lesungen zu Themen aus Religion und Kultur.

Knut Peters, Landesregierung Schleswig-Holstein, Regierungssprecher

Frust und Streik in der Bildungsrepublik Deutschland

Ein Kommentar von Hagen Scheffler

Der „Bildungsrepublik Deutschland“, von der Kanzlerin vor einem Jahr propagiert, steht ein „heißer“ Herbst bevor. Zehntausende von Studenten und Schülern befinden sich derzeit erneut im „Bildungsstreik“, da vorausgegangene Aktionen am 17. Juni 2009 keinerlei Veränderungen oder gar Verbesserungen erbracht haben. Es ist eine Mischung aus Kritik, Frust und Wut, die sich in Hörsaalbesetzungen und Demos Luft macht.

In Lübeck waren es am 17. November zwar nur etwa 300 Studenten und Schüler, die sich auf dem Schrangen zu einer kurzen Kundgebung versammelten und anschließend einen Demonstrationszug um das Holstentor herum mit einem fünfminütigen Sit-in in der Holstenstraße veranstalteten. Da aber die Studiermöglichkeiten in der Hansestadt im Vergleich zu anderen Hochschulstandorten bekanntlich vergleichsweise gut sind und sich insbesondere die Mediziner (wie die Juristen) gegen die Umwandlung in Bachelor- und Master-Studiengänge bisher erfolgreich gewehrt haben, war die Neigung, sich mit dem bundesweiten Bildungsstreik zu solidarisieren, nicht sehr ausgeprägt.

Worum geht es beim Bildungsstreik der Studenten? Idee des 1999 begonnenen Bolognaprozesses war die Bildung eines europäischen Hochschul- und Wirtschaftsraumes, der vergleichbare Abschlüsse und die Mobilität von Studenten und Hochschullehrern fördern sollte. Die Hauptpunkte des in Bologna beschlossenen Reformprozesses der akademischen Studien sind eine stärkere Arbeitsmarktorientierung der vorher akademischen Lehre, die Teilung des Studiums in berufsqualifizierende Bachelor- und darauf aufbauende Master-Studiengänge und eine insgesamt größere Mobilität. Durch eine stärkere Verschulung der Studiengänge wollte man eine Verkürzung der Studienzeit und eine Senkung der recht hohen Abbrecherquote erreichen. Gut gemeinte Ziele, leider aber bisher selten erreicht in der Realität bundesdeutscher Hochschulen!

300 Schüler und Studenten demonstrierten am 17. November auf dem Schrangen (Foto: Hagen Scheffler)

Der Bildungsstreik richtet sich deshalb – zu Recht – gegen gravierende Fehlentwicklungen in den letzten zehn Jahren, vor allem gegen die z. T. katastrophale Umsetzung und Unterfinanzierung der Studienreform.

Um den wichtigen Bologna-Reformprozess zu einem wirklichen Erfolg zu verhelfen, fehlen nicht nur ein paar Milliarden Euro für die Umsetzung der von den streikenden Studenten zu Recht vorgebrachten Forderungen, wie es die Bundesbildungsministerin Annette Schavan weismachen will, sondern Finanzierungsmittel in einer ganz anderen Dimension. Nur gut aufgestellte Bildung für alle bedeutet Zukunft. Die „Bildungsrepublik Deutschland“ befindet sich mit ihrem Sparkurs gegenwärtig in einer echten Krise, nicht – wie wünschenswert – im Aufwind, sondern im dramatischen Sinkflug, was sich auch an der gegenwärtigen Entwicklung unseres Schulsystems ablesen lässt.

Aus der Gemeinnützigen

Dienstagsvorträge

1. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Wie ich von Wolf Biermann das Selberdenken lernte oder
„Wer sich nicht in Gefahr begibt, kommt darin um“

Vera Bischitzky, Berlin,

anlässlich des 20-jährigen Mauerfalls.

Gemeinsam mit dem Lübecker Autorenkreis und seinen Freunden

Gelegentlich äußert sich Protest in unscheinbaren Aktionen. Bisweilen scheinen sie so mikroskopisch klein zu sein, dass man sie mit dem bloßen Auge kaum zu erkennen vermag. Und dennoch kann eine gewaltige Kraft darin stecken. Auch das dazugehörige Herzklopfen spürt nur der Akteur, es sei denn, jemand zieht ein Stethoskop aus der Tasche …

8. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

VÖRWIEHNACHT

Gemeinsam mit der Plattdeutschen Volksgill to Lübeck e. V.

15. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Vorzeitige Haftentlassung/ Reststrafenerlassung

Beate Sager, Richterin am Landgericht Lübeck

Gemeinsam mit der Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“

Theaterring

Freitag, 11.Dezember, 19.30 Uhr,

Großes Haus, Oper

Giuseppe Verdi, **Un ballo in maschera**

„Senioren-Treff am Sonntagnachmittag“

Sonntag, 6. Dezember

Beginn: 15.30 Uhr (Einlass ab 15.00 Uhr)

„Laßt uns froh und munter sein“

Traditionell am 2. Advent lädt die Gemeinnützige in den weihnachtlich geschmückten Großen Saal der Gesellschaft. Die „Jungen Hanseaten“ präsentieren einen musikalischen Nikolaus-Nachmittag unter dem Motto „Lasst uns froh und munter sein“. Auf dem Programm stehen beliebte Lieder zur Advents- und Weihnachtszeit, darunter auch zahlreiche Titel, die exklusiv für den bekannten Lübecker Kinderchor geschrieben worden sind.

Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen beträgt € 4,– (im Vorverkauf) und € 5,– (an der Nachmittagskasse).

Der Vorverkauf läuft bei der Konzertkasse im Hause Weiland sowie im Büro der „Gemeinnützigen“ (Königstraße 5), montags bis freitags von 9.00 bis 13.00 Uhr (Telefon: 75454).

Weihnachtssingen der Lübecker Knabenkantorei

Am Mittwoch, 16. Dezember, um 17 Uhr, am Donnerstag, 17. Dezember, um 19.30 Uhr, und am Sonnabend, 19. Dezember, um 15.30 Uhr ist es wieder so weit: Die Sänger der Lübecker Knabenkantorei und Marienkantor Michael D. Müller laden zu adventlicher und weihnachtlicher Musik in die nur

von Kerzen erhellte Kathedrale St. Marien. Musikalisch bereichert werden die Konzerte in diesem Jahr von Johannes Unger an der Großen Orgel und dem Bläserensemble „Tief Blech“. Karten kosten 12 Euro, ermäßigt 7 Euro und sind an der Konzertkasse im Hause Weiland, im LN-Pressehaus, im Klassik-Kontor, bei Per Tutti Musikalien und an der Abendkasse erhältlich. Vorbestellungen werden außerdem unter www.knabenkantorei.de entgegengenommen.

THEATER Partout

So. 6. und 20. Dezember, jeweils 17 Uhr, Theaterhaus, Königstr. 17

10 Jahre Eisblumen!

Eisblumen. Geschichten, Tanz & Musik mit dem Partout-Ensemble und Gastkünstlern

Vom 11. bis 31. Dezember, Silvester: 18 und 22 Uhr

„Dinner for one – wie alles begann“

Komödie von Volker Heymann

mit Andrea Bergmann, Reiner Lorenz & Florian Sellke.
Regie: Uli Sandau

Kunstschule

4. Dezember, 18.00 Uhr, Handwerkskammer, Breite Str. 8-10. **„... auf diese Art und Weise“.** Bildserien der Aquamalkurse. Bis zum 29. Januar 2010. Öffnungszeiten: Mo.-Fr., 9.00-16.00 Uhr.

11. Dezember, Innovationszentrum, Breite Str. 6-8, **„Perspektivenwechsel“.** Gezeigt werden Bildserien bis zum 22. Januar 2010. Öffnungszeiten: Mo.-Fr., 9.00-16.00 Uhr.

von gestern, wenn nicht von vorgestern. Natürlich birgt das für den Bildungsbürger andere Probleme als für bildungsferne Schichten. „Feine Unterschiede“ provozieren eben – und wir wissen das längst durch Pierre Bourdieu – große Ungleichheiten.

Den anderen Eltern aus den gewissen Vierteln fehlt das Bewusstsein, dass Kinder das Lernen lernen müssen – und zwar lebenslang, dass ein Kind der Enkulturation bedarf, dass die Kinder Vorbilder brauchen, dass ein Leben auch ohne Fernsehen lebenswert ist. Diesen Eltern fehlt übrigens etwas, was wir alle hier als Problem nicht wirklich kennen, nämlich der Zugang zu den Ressourcen der Gesellschaft: Bildung, Kultur, Geld, gesellschaftliches Know-how, Selbstbewusstsein, Identität und vieles mehr. Viele haben nicht erkannt, dass Sprechen, Lesen und Schreiben basale und öffnende Kulturtechniken sind, die der PC überschreitet, aber nicht ersetzt.

Was fehlt den Kindern?

Unseren Kindern fehlt Freiraum bzw. Unverplantheit, Freizeit und Miteinander-Sein, lassen Sie es mich ein „Stück Wildnis“ nennen. Und den jeweils anderen fehlt das Gegenteil davon: Grenzen, Schutz, Anleitung und der selbstverständliche Umgang mit Bildung und Kultur.

Was fehlt den Bildungseinrichtungen?

Es fehlt nicht nur das Geld, um diese Herkulesaufgabe zu schultern. Es fehlt nicht nur Eifer, Einsatz und Fleiß. Der „Spiegel“ (9.11.09) hat Recht: Es fehlt die zündende Idee und die Kraft, diesen extrem heterogenen Anforderungen gerecht zu werden.

Was bedeutet das für die Gesellschaft?

Die Schere geht auf, Armut und Ungleichheit regieren: 16,5 % der deutschen Bevölkerung sind arm! Übrigens muss auch die Frage beantwortet werden, wie ein Mensch, eine Gruppe lernt. Und: Wie lernen Systeme? Und: Wie entwickelt sich eine Gesellschaft? Unsere Gesellschaft wird sich fragen müssen, wie Schnelllebigkeit, Mobilität, Flexibilität und Effizienz als Kategorien der Wirtschaft sich mit den notwendigen pulsierenden Qualitäten des menschlichen Lebens wie Akzeptanz, Kooperation, Entschleunigung und Empathie vertragen. Von Achtsamkeit ganz zu schweigen. Schirrmacher schreibt: „Ökonomie ist unser Familienersatz“. Darüber lohnt sich nachzudenken.

Was bringt die Zukunft bzw. was müssen wir leisten, um eine Zukunft zu haben?

Wie kann der Ausgleich zwischen einerseits übermäßig geförderten und auf der anderen Seite vernachlässigten Kindern vonstattengehen? Wie gehen wir mit „Konrad und Kaspar“ um?

Zunächst müssen wir als ganze Gesellschaft gegen die Armut vorgehen. Ferner brauchen wir Ganztagsschulen für alle u. a. als Ersatztrainingslager für das, was man früher in der Familie lernte. Außerdem muss sich Schule grundsätzlich ändern, und zwar in Richtung auf Partizipation der Schüler. Einsatz, Beteiligung, Fleiß und Ehrgeiz machen für Schüler heute nur Sinn, wenn sie ihre Schule und deren Inhalte selbst mitgestalten. Wir brauchen Partizipation auch als Vorschule der Demokratie. Nicht zuletzt wird vieles davon abhängen, ob uns die Vereinheitlichung aller Bildungsinitiativen gelingt, wie es jetzt das bundesrepublikweite Programm „Lernen vor Ort“ anstrebt.

Für wichtig halte ich auch, dass alle Kinder für alle Bürger ein Thema werden; es geht nicht nur um eigene, sondern auch fremde, Kinder auf Dauer und Kinder auf Zeit. Jeder von uns hat Eltern, jeder war einmal Kind und jeder hat eine Mitverantwortung. Schaffen wir es als Gesellschaft, wenigstens zum Teil von uns abzusehen und auf Kinder zuzugehen, uns ihnen wie selbstverständlich zuzuwenden oder kapitulieren wir vor streunenden Jugendbanden.

Im Tätigkeitsfeld der Gemeinnützigen sehe ich drei Aufgabenbereiche:

Zunächst die Erziehung der Erziehenden in der Mütterschule; außerdem werden insbesondere Multiplikatoren durch das Vortragswesen (Dienstagsvorträge und Mittwochsbildung) und durch Vorträge in Stadtteilen als unterstützende Angebote erreicht.

Dann die Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche, wie unsere Musik-, Kunst- und Schauspielschule sie anbieten, nicht zu vergessen die Knabenkantorei und wieder die Familienbildungsstätte.

Als Drittes ist die finanzielle Unterstützung von Personen und Einrichtungen in- und außerhalb der Gemeinnützigen, die sich – auch – um Kinder kümmern, zu nennen. Erfolgversprechend scheint mir die Zusammenarbeit mit dem sich um die Stärkung der Ehrenamtlichkeit bemühenden e-Punkt: Ersatzeltern, Helfer jeder Art, Patenschaften wie z. B. „Lesehelfer“ sind hierüber vermittelbar. Am ehesten erreicht werden Eltern aus bildungsfernen Schichten durch die sogenannten „Frühe Hilfen“. Unabdingbar sind „Stipendien“ bzw. jede Art von finanzieller Ermäßigung, insbesondere für Kinder aus bildungsfernen Schichten. Das betrifft unsere Schulen, Bücher, Theaterkarten und Kinobesuche.

Die ganze Arbeit der Gemeinnützigen zielt auf den Punkt, an dem Kultur zu Bildung wird, bzw. diese Bildung sich vertieft, ästhetische Erfahrung die Lebenserfahrung erweitert und leitet und Lernen und Anstrengung letztlich als Freude und Gewinn erlebt werden. Dass das alles nicht reicht und nur ein Tropfen auf dem heißen Stein ist, darf uns nicht dazu verführen, resigniert zurück zu fallen; wir sollten vielmehr unsere Möglichkeiten ernst nehmen und soweit es geht ausbauen. Es wird die Aufgabe der Gemeinnützigen in der Zukunft sein, gerade Familien mit Kindern zur Partizipation an unserer Stadtgemeinschaft zu ermutigen. Es ist ein hohes Gut und bleibt eine Aufgabe für die Zukunft, möglichst viele Menschen zu ermutigen und zu unterstützen, neben der reinen Nachbarschaftshilfe sich auch für die öffentliche Gemeinschaft zu engagieren.

Es wird an Wichtigkeit zunehmen, die Vielfalt moderner mobiler Lebensformen als Gemeinnützige zu erkennen, ernst zu nehmen und zu unterstützen und in die Gemeinnützige zu integrieren. Es muss Raum sein, über neue Formen der Gemeinschaft nachzudenken und den Kindern und Eltern mit unseren Angeboten zu helfen.

Ein Erinnerungsbild zum Abschluss „Aus der Kindheit her“

„Aus der Kindheit her
Weht ein Klang mir nach,
Der mir einst in Seligkeit versprach –
Ohne ihn wär Leben viel zu schwer.
Tönt sein Zauber nicht,
Steh ich ohne Licht,
Sehe Angst und Dunkel rings umher.
Aber immer wieder durch das Leid,
Das ich mir erwarb,
Klingt der süße Ton voll Seligkeit, …“

(Hermann Hesse)

Ein Prosit auf Hermann Hesse und unsere Zukunft, die Kinder!

Der Jahresbericht 2008/2009 der Gemeinnützigen

Von Dr. Boto Kusserow

Dr. Boto Kusserow (Fotos: R. Jacob)

Der Umbau des Kolosseums

Höhepunkt der Ereignisse, über die ich anlässlich des 220. Stiftungsfestes hier zu berichten habe, war für die Gesellschaft die Wiedereröffnung des Konzertsaals Kolosseum am 26. April 2009. Nach fast einem Jahr Bauzeit konnte der Kulturszene Lübecks ein rundum saniertes und neu gestaltetes Veranstaltungshaus zur Verfügung gestellt werden. Die Gesellschaft feierte mit 500 Gästen die Wiedereröffnung als einen großen Tag für die Gemeinnützige. Umrahmt von szenischen und musikalischen Darbietungen der Lübecker Musikschule, der Schauspielschule und der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien wurde in einer Revue an die Geschichte des historischen Saales erinnert. Die etwa 2,3 Mio. Euro teure Sanierung war mit finanzieller Unterstützung der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck in Höhe von 820.000,– Euro und der Possehl-Stiftung in Höhe von 743.000,– Euro ermöglicht worden. Beide Stiftungen hatten dies bereits 2006/2007 in Aussicht gestellt bzw. zugesagt, zu einer Zeit also, als das Wort „Finanzmarktkrise“ und ihre Folgen noch nicht die Schlagzeilen beherrschten. Nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn die Vorsteherschaft die Entscheidung über die so dringend notwendige Sanierung des Konzertsaales verzögert hätte und dadurch eben in diese 2008 beginnende Finanzmarktkrise geraten wäre. Hier sei nochmals den Vorständen der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck und der Possehl-Stiftung für ihr finanzielles Engagement zur Erhaltung dieses Schmuckstückes gedankt.

Das musikalische Glanzlicht setzte sodann der Verein der Musikfreunde mit einem Konzert des KUSS-Quartetts, das vom Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Es zeigte sich, dass der Konzertsaal die alte, viel gerühmte Qualität der Akustik immer noch aufweist. Die Feuerprobe war bestanden.

Ein Nutzungskonzept für das Kolosseum

Entgegen zunächst anderslautender Überlegungen, die Vorzüge der Musikhochschule weiterhin als Konzertort zu nutzen, hat sich der Verein der Musikfreunde, Tochterverein immerhin seit 1934, entschieden, die Kammermusikkonzerte auch zukünftig in diesem Konzertsaal zu veranstalten. Angesichts der Qualität des Konzertsaals Kolosseum und seiner Nutzung durch den Verein seit 1900 wäre ein Wechsel in die Musikhochschule nicht verständlich gewesen.

Wie aber soll die zukünftige Nutzung dieses rundum sanierten und erneuerten Konzertsaals aussehen? Der Saal bietet aufgrund seiner räumlichen Gestaltung, der Akustik und seines Ambientes ein breites Nutzungsspektrum für Wort- und Musikbeiträge, ja sogar Filme, das in Lübeck konkurrenzlos sein dürfte und daher viele Möglichkeiten eröffnet.

Die Vorsteherschaft hat sich dazu entschieden, die Lösung dieser reizvollen, schwierigen, für die Gesellschaft aber auch neuen Aufgabe ab 1. Januar 2010 in die Hände von Herrn Ole Nissen zu legen. Seine Aufgaben werden in erster Linie die technische und organisatorische Betreuung der im Kolosseum stattfindenden Veranstaltungen sowie die Akquisition von kommerziellen und nicht kommerziellen Veranstaltungen sein. Schon seit der Wiedereröffnung betreut Herr Nissen den Saal insbesondere wegen der technischen Belange auf Stundenlohnbasis. Er verfügt über umfangreiche Erfahrungen, da er lange Jahre als Tonmeister Leiter der Abteilung Ton- und Videotechnik am Theater Lübeck war. Erstmals nutzten die Nordischen Filmtage in ihrem 51. Jahr kürzlich das Kolosseum zu ihrer Eröffnung als Spielstätte.

Der Tag der offenen Tür

Unter dem Motto „In guter Gesellschaft … eine große Familie“ lud die Gesellschaft am 11. Juli 2009 zum Tag der offenen Tür in das Gesellschaftshaus ein. Begleitet wurde diese Einladung durch ein Sonderheft der Lübeckischen Blätter, in dem umfänglich über die verschiedensten Aktivitäten und Einrichtungen der Gemeinnützigen vorab berichtet wurde. Das Angebot, sich in allen Räumen der Gemeinnützigen umzuschauen, die Einrichtungen, Stiftungen und Tochtervereine kennenzulernen sowie das künstlerische Programm zu genießen, wurde von außerordentlich vielen Menschen wahrgenommen. Dies nehmen wir als ein Zeichen dafür, dass die Gemeinnützige mit ihren vielfältigen Aktivitäten im Bewusstsein vieler Lübecker Bürger verankert ist.

Die Musikschule

Ein vielfältiges Unterrichtsangebot auf sehr hohem Niveau konnten etwa 800 Schülerinnen und Schüler an der Lübecker Musikschule mit gut 1.100 Belegungen im Berichtszeitraum in Anspruch nehmen. Betreut wurden sie von 10 hauptamtlichen Lehrkräften und 63 Honorarkräften. Das Haus am Rosengarten bietet nach wie vor viele Möglichkeiten für eine kontinuierliche und breitenwirksame Arbeit. So manche Konzertveranstaltung konnte hiervon Zeugnis ablegen. Das hat aber seinen Preis. Wie Sie aus der Ihnen auf der Beratungsversammlung am 28. Oktober 2009 vorgelegten Jahresrechnung entnehmen konnten, ist der jährliche Unterschuss – für 2008 166.000,– Euro – beträchtlich. Die Bemühungen, hier gegenzusteuern, sind schon erfolgreich gewesen, müssen aber mit einer weiterhin kostenbewussten Personal- und einer den Haushalt entlastenden Gebührenpolitik fortgesetzt werden. So sind mit Wirkung vom 1. September 2009 an die Gebühren der Musikschule um 8 bzw. 9 % erhöht worden. Das hat zwar zu einigen Kündigungen geführt, was sich aber durch Neuaufnahmen relativierte. Dies lässt die Hoffnung zu, den Unterschuss weiter nachhaltig abzubauen, um im Jahre 2010 diesen nicht höher als 120.000,– Euro ausfallen zu lassen. Dabei muss aber nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass damit keine Einkürzungen in Umfang und Qualität der angebotenen Leistungen gegenüber den Schülern einhergehen werden.

Festliche Atmosphäre im geschmückten Großen Saal der Gemeinnützigen. Stadtpräsidentin Schopenhauer, Senatorin Borns und Hans-Peter Süfke vom Vorstand der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung sprachen Grußworte

Kunstschule, Schauspielschule, Knabenkantorei

Eine ähnliche Situation findet sich auch bei den anderen Sparten der Lübecker Musikschule wie Kunstschule, Schauspielschule und Knabenkantorei. Bei der Kunstschule sind mit Wirkung ab 1. September 2009 die Gebühren um etwa 6,7 % erhöht worden, wobei hier, wie auch bei der Lübecker Musikschule, bei Härtefällen diese Gebühren durch Stiftungsmittel bezuschusst werden können.

Mit 380 semesterangemeldeten und 50 ständigen Kursteilnehmern wurden die Räume der Kunstschule in der Ratzeburger Allee 34 gut genutzt. 49 Festkursangebote und 15 Kursangebote standen auf dem Programm.

Das der Schauspielschule seit Anfang 2008 zur Verfügung stehende Theaterhaus in der Königstraße 17 ist von den Kursusteilnehmern mit Begeisterung angenommen worden. Es lädt zu kreativem Arbeiten ein. Die Altersgruppen von den Vier- bis Sechsjährigen bis zur Gruppe 50plus haben durch eine Vielzahl von Aufführungen ein eindruckvolles Bild der Vielfalt geboten und Hunderte von Gästen überzeugt. So heimsten die Vier- bis Sechsjährigen viel Applaus ein, als sie ihre Fassung von „Hänsel und Gretel“ zeigten. Es war eine Freude, diese jüngsten Schauspieler voller Begeisterung und Kinderseligkeit im Theaterspiel zu erleben. Die Gruppe 50plus trat mit der Werkschau „Liebes Stück Werk“ erstmals an die Öffentlichkeit und konnte wohlverdienten Beifall ernten.

Höhepunkt des von der Knabenkantorei an St. Marien aus Anlass der 60. Wiederkehr ihres ersten Weihnachtskonzertes gestalteten Jubiläumsjahres war der Empfang im Rathaus in Gegenwart des Ministerpräsidenten Peter Harry Carstensen am 17. Dezember 2008, der in seinem Grußwort das gemeinschaftliche Singen als eine unverzichtbare, elementare und emotionale Lebensäußerung des Menschen und seine besondere Ausprägung in der Arbeit der Lübecker Knabenkantorei hervorhob.

Die Dienstagsvorträge

Die Dienstagsvorträge waren wieder von der thematischen Vielfalt durch alle Lebensbereiche geprägt. Bildliche und textliche Präsentationen wechselten sich ab mit musischen Darbietungen. Die technischen Rahmenbedingungen wurden weiter verbessert, sodass auch technisch aufwendigere Vorträge im Großen Saal präsentiert werden können. Hervorgehoben seien hier der Vortrag von Peter Schnehagen, Hamburg, zum Thema „Land des schlafenden Regenbogens – USA-Südwest“ mit einem fesselnden Eindruck in die Welt der 3-D-Präsentationen oder der mit Klang- und Notenbeispielen sowie Bildern versehene Vortrag von Prof. Schoof aus Anlass des 100. Geburtstages des Komponisten Hugo Distler mit dem Thema „Askese und Leidenschaft“.

Die Bücherei

Die Ausleihzahlen in der Bücherei bewegten sich auf dem im Vorjahr erreichten hohen Niveau. Dank des Tages der offenen Tür konnten neue Leser hinzugewonnen werden. Etwa 250 Werke wurden neu in den Bestand aufgenommen, wovon 170 Bücher gekauft, 80 als Geschenke von Institutionen, Firmen oder Privatpersonen gegeben wurden. Hervorzuheben ist die Mitarbeit an dem Lübecker Stadtprojekt zu Gustav Radbruch „Demokratie kommt nicht von selbst“, in dem an der Konzeption mitgewirkt und durch Lesungen ein besonderer Akzent gesetzt wurde.

Lübeckische Blätter

Die Lübeckischen Blätter haben im Berichtszeitraum im sozialen und kulturellen Bereich thematische Schwerpunkte gesetzt und sich mit der Stadtentwicklung beschäftigt. Als Stichworte seien genannt Computersucht bei Jugendlichen, Studieren in Lübeck, Salons u. a. zu den Themen Bildung, Erziehung und Wissenschaft, Hansemuseum, Kolosseum.

Ein halbes Jahrhundert schrieb Frau Gerda Schmidt Kunstkritiken für die Lübeckischen Blätter. Die Kunst Lübecker Maler, Zeichner und Bildhauer lagen ihr

ebenso am Herzen wie die Werke deutscher und international wirksamer Künstler, die in Deutschland ausstellten. Nach mehr als 40-jähriger Mitgliedschaft ist Frau Gerda Schmidt aus dem Redaktionsausschuss ausgeschieden. Ihr haben die Lübeckischen Blätter ungewöhnlich viel zu verdanken.

*mittwochs*BILDUNG

Die analog zu den Dienstagsvorträgen konzipierte Reihe Mittwochsbildung hat sich auch im vierten Jahr ihres Erscheinens als gut eingeführt präsentiert. Ziel ist es, alle Lübecker Schulen, Erziehungseinrichtungen und andere Bildungsangebote flächendeckend zu erreichen. Themenschwerpunkte waren die Oberstufe und die berufliche Bildung. Viele Vortragsabende waren mehr als gut gefüllt. Dieser Erfolg macht die Notwendigkeit dieser Reihe deutlich. Mitgetragen – auch finanziell – wird diese Veranstaltungsreihe im Übrigen auch von der Industrie- und Handelskammer Lübeck, dem IQSH – Institut für Qualitätssicherung Schleswig-Holstein in Kiel – sowie dem Philologenverband.

Lebhaftes Gespräch am Tisch der Direktorin: Herr Süfke, Frau Schopenhauer, Senator Geissler und Frau Peters-Hirt

Renate Menken, Vorsitzende der Possehlstiftung und Vorsteherin der Gemeinnützigen

Der Theaterring

Über weiterhin steigende Abonnentenzahlen kann sich der Theaterring freuen. Grund hierfür liegt sicherlich in der Programmgestaltung des Theaters Lübeck. Wagner und Thomas Mann sorgten für volle Häuser, die Popgeschichte der Beatles wurde zum Renner, die Opernaufführungen bestachen durch wunderbare Stimmen und klare, überzeugende Inszenierungen. Die gerade begonnene Spielzeit 09/10 verspricht auch wieder gutes, interessantes Theater.

Die Familienbildungsstätte

Im Bereich des sozialen Engagements der Gesellschaft steht die Arbeit der Familienbildungsstätte Lübecker Mütterschule im Mittelpunkt mit ihren vielfältigen Angeboten, die eine große Teilnehmerschaft fanden. So wurden im Fachbereich „Angebote für Eltern und Kinder“ in 202 Kursen 3.215 Mütter bzw. Väter und 2.495 Kinder betreut. Im Fachbereich „Die Kreativität entdecken“ nahmen an 168 Kursen 1.756 Teilnehmer/innen teil. Der Fachbereich „Gesundheit und Entspannung/Haushalt“ unterrichtete in 345 Kursen 3.254 Personen. Diese Zahlen zeigen, welch reges Leben im Hause der Lübecker Mütterschule in der Jürgen-Wullenwever-Straße 1 herrscht.

Familien- und Seniorenbetreuung

Bei der Familienhilfe hat es eine Namensänderung gegeben. Der bisherige Name führte zunehmend zu Irritationen in dem Sinne, diese Einrichtung befasse sich mit der Lösung von Familienproblemen. Sie trägt jetzt die Bezeichnung „Familien- und Seniorenbetreuung“. Aufgrund der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage des Landes musste diese Einrichtung in der Zahl der Tages- und Stundeneinsätze einen deutlichen Rückgang um etwa 18 % verzeichnen.

Haushilfe

Im Gegensatz dazu ist die Nachfrage nach Hilfen für Alte, Kranke und Behinderte bei der Haushilfe für ältere Mitbürger nach wie vor groß. Regelmäßig werden etwa 380 Haushalte mit zurzeit 180 Hilfen versorgt. Das Arbeitsamt hat in letzter Zeit eine Reihe von Helferinnen in längere Fördermaßnahmen abgerufen. Diese konnten aber zugleich durch neue Kräfte ersetzt werden, da das Angebot an Frauen groß ist, die Arbeit suchen.

Die Zusammenarbeit mit dem Sozialamt ist weiterhin erfreulich und vertrauensvoll. Es werden 70 Haushalte versorgt, die über das Sozialamt abgerechnet werden. Das sind so viele wie nie zuvor.

Senioren-Treff

Großen Zuspruch findet nach wie vor die traditionelle Reihe „Senioren-Treff am Sonntagnachmittag“ im Großen Saal

Hans-Peter Süfke, stellvertretender Vorsitzender der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck

des Gesellschaftshauses, der in der Zeit von Oktober bis März jeweils am zweiten Sonntag im Monat stattfindet. Ein abwechslungsreiches kulturelles Programm in gepflegter Atmosphäre konnte die Lübecker Seniorinnen und Senioren bei Kaffee und Kuchen erfreuen.

Lübecker Bürgergast

Im Berichtszeitraum konnte die Gesellschaft drei Besucher als „Lübecker Bürgergast“ begrüßen. Es handelte sich um Arvydas Barysas, Regisseur und Filmemacher aus Kaunas/Litauen, Marja Ursin, Germanistin aus Helsinki, und Katarzyna Marciszewska, Doktorandin der Geschichte aus Stettin. Ihren Aufenthalt nutzten sie, um für ihr jeweiliges Betätigungsfeld Erkenntnisse und Erfahrungen in Lübeck zu gewinnen. Diese Besuche stellten erneut einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Völkerverständigung und zur Stärkung der Rolle Lübecks im Ostseeraum dar.

Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck

Die Wahrnehmung der umfangreichen gemeinnützigen Aufgaben war der Gesellschaft nur aufgrund nachhaltiger finanzieller Unterstützung durch die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck möglich. Über die bereits eingangs erwähnten Beträge für die Sanierung des Kolosseums hinaus sind der Gemeinnützigen für die Lübecker Musikschule, Kunstschule, Schauspielschule und Knabenkantorei an St. Marien 213.000,– Euro, für die Kulturförderung, Erwachsenenbildung, Vortragswesen und Bücherei 125.000,– Euro und für das Sozialwesen, Mütterschule, Haus- und Familienhilfe 148.000,– Euro zugeflossen. Dies alles war trotz Finanzkrise möglich. Zwar blieb auch die Sparkasse zu Lübeck AG nicht gänzlich von dieser Krise verschont, was zur Folge hatte, dass sie ihren Jahresüberschuss von vier Millionen Euro zur Stärkung ihres Eigenkapitals verwandte und somit Dividendenzahlungen an die Aktionäre wie die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck ausblieben. An dieser Stelle sei nochmals dem Vorstand der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck für diese Zuwendungen sehr herzlich gedankt.

Unselbstständige Stiftungen

Aus dem Bereich der von der Gesellschaft treuhänderisch verwalteten unselbstständigen Stiftungen ist zu berichten, dass das bisher als Studentenwohnheim genutzte und aus dem Nachlass Dr. Margarethe Ihde stammende Haus Moltkestraße 15 a verkauft worden ist. Anlass hierzu war, dass das Gebäude umfangreich mit Mitteln der Gesellschaft hätte saniert werden müssen, um es den heutigen Anforderungen entsprechend nutzen zu können. Der Verkaufserlös von 220.000,– Euro ist dem Stipendienfonds, dem der Nachlass Dr. Margarethe Ihdes aufgrund testamentarischer Bestimmung zugeordnet ist, zugeflossen.

Im Übrigen sei angemerkt, dass die Gesellschaft aus 31 unselbstständigen Stiftungen zurzeit ein Grundstockvermögen von insgesamt 3,46 Mio. Euro treuhänderisch verwaltet.

Dr.-Ludwig-Suhl-Preis

Die Gemeinnützige hat wieder von ihr ausgesetzte Preise verliehen. Der Dr. Ludwig Suhl Preis ging in erster Linie an Harald Denckmann, Oberstudienrat an der Thomas-Mann-Schule, für Radio- und Medienarbeit, u. a. für MUNOL, die Simulation der Sitzung einer UN-Vollversammlung. Der Förderpreis Jugend-Gesundheit wurde dem Kinder- und Jugendzirkus Lübeck e. V. für das Projekt „Schwer auf Draht. Ein Zirkusprojekt mit ergänzender Ernährungsberatung“ verliehen.

Tochtergesellschaften

Aus dem vielfältigen und breit gefächerten Wirken der der Gemeinnützigen angeschlossenen 37 Tochtergesellschaften und -vereine soll hier über die Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde berichtet werden. Nach wie vor hat die Wiedereröffnung des Hauses der Völkerkunde für diese Gesellschaft oberste Priorität. Dieses Bemühen wird durch ein breites bürgerschaftliches Engagement für die Völkerkunde, das sich in der örtlichen Presse artikuliert hat, sowie durch merkbare Unterstützung aus dem politischen Raum und durch befreundete Vereine getragen. So wurde auf Initiative der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft das Haus der Völkerkunde für die Ausstellung „Mexiko – Geschenke Lübecker Bürger“ – wieder geöffnet. Die Auftakt-Veranstaltung wie auch die Ausstellung waren ein großer Erfolg. Seitens der Kulturstiftung Lübeck wurde Ende des Jahres 2008 eine Arbeitsgruppe „Völkerkunde“ initiiert. Der Bürgerschaftsbeschluss zur Schließung des Hauses ist zwar noch nicht aufgehoben und das Haus der Völkerkunde noch nicht wieder geöffnet. Es besteht jedoch ein vorsichtiger Optimismus.

Verstorbene Mitglieder

Kurt Abraham
Ulrich Andreae
Anneliese Bahr
Grit Beer
Carl-Ludwig Brockhaus
Helmuth Buchwald
Dr. Jürgen Carstensen
Otto Crasemann
Hans-Joachim Denecke
Antje Dohse
Cay-Uwe Fiehn
Albrecht Heise
Ilsebil Klaassen
Elsbeth Knoke
Herbert Krüger
Gerda Kühner
Horst Mansson
Bernd Meyer
Ingeborg Piatscheck
Jürgen Reuß
Erwin Rockmann
Klaus Rowedder
Annemarie Schroeder
Bernhard Stolle
Eva Viereck
Joachim Weigt
Johannes Wiens
Jürgen Wiskemann
Werner Wittmer

Auf ein breites Wirkungsfeld in den Kindertagesstätten zahlreicher Stadtteile Lübecks kann der Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V. mit einer Vielzahl von Aktivitäten unterschiedlicher Inhalte zurückblicken. Eine finanzielle Unterstützung findet der Verein durch den auf Initiative des Fördervereins und mehreren Lübecker Stiftungen – u. a. auch der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck – gemeinsam bei der Stadt eingerichteten „Bildungsfonds", aus dem vorrangig Hausaufgabenhilfen und Mittagessen finanziert werden. Dieser Fonds ist für 2009 und 2010 mit je 1,5 Mio. Euro ausgestattet.

Nach vielen Jahren hat die seit der Wende in Neubrandenburg wieder ansässige Fritz-Reuter-Gesellschaft ihre Jahrestagung zusammen mit der Freudenthal-Gesellschaft in Lübeck-Travemünde abgehalten. Thema der Tagung war „Literatur aus dem Ostseeraum und der Lüneburger Heide". Zu einem der Höhepunkte der Veranstaltung zählte eine Abendveranstaltung mit Günter Grass, der aus seinem Werken las.

Sein 10-jähriges Bestehen konnte der Förderverein Bürgerhaus Vorwerk/Falkenfeld und das von ihm geschaffene Bürgerhaus feiern. Die Einrichtung des Bürgerhauses war aus der Notwendigkeit entstanden, für neu hinzugezogene Anwohner eine Infrastruktur zu schaffen: einmal für diejenigen, die nach der Umwandlung der Cambrai-Kaserne in den Wohnpark-Cambrai im Stadtteil St. Lorenz-Nord zugezogen sind und zum anderen für die im neu geschaffenen Neubaugebiet im Stadtteil Vorwerk-Falkenfeld. Heute beherbergt das Haus sechs verschiedene Organisationen und Nutzergruppen. Es bietet für Menschen jeden Alters ein vielfältiges Angebot, das von sozialer Beratung und Bildungsmaßnahmen bis zu sportlichen, kreativen und kulturellen Freizeitaktivitäten reicht. Ziel der Vereinsarbeit ist es, das multikulturelle nachbarschaftliche Miteinander zu fördern.

Eine große Aufgabe hat sich der Gemeinnützige Verein Naturbäder Lübeck gestellt, der für Betrieb und Unterhaltung der Naturbäder Falkenwiese, Marli und Eichholz zuständig ist. Dieser als Dachverband des Fördervereins Naturbad Falkenwiese, des Fördervereins Naturbad Marli und des Gemeinnützigen Vereins Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum tätige Verein hat sich zum Ziel gesetzt, das Naturbad Marli neu zu ordnen, um es als Sport-, Freizeit- und Erholungseinrichtung aufzuwerten und so für Besucher attraktiver zu machen. Kernstück ist die vollständige Restaurierung des aus der Jahrhundertwende stammenden Holzfachwerkbaus im Anschluss an die Segelschule sowie die Neugestaltung der abgängigen mit Betonplatten belegten und nicht mehr verkehrssicheren Freifläche vor den Gebäuden der Badeanstalt. Dem Verein ist es gelungen, für dieses Projekt 100.000,– Euro von der Possehl-Stiftung einzuwerben. Die Arbeiten haben bereits begonnen.

Direktorin Antje-Peters Hirt erhebt das Glas auf 220 Jahre bürgerschaftliches gemeinnütziges Wirken für Lübeck und formuliert lächelnd: „Ich glaube, wir haben uns in den zurückliegenden mehr als zweihundert Jahren ganz gut gehalten". Das wies Stadtpräsidenten Schopenhauer in ihrem Grußwort charmant zurück: „Was für eine Untertreibung! Die Gemeinnützige steht mitten im gegenwärtigen Lübecker Leben"

Zum 22. Frühschoppengespräch lud der Gemeinnützige Verein für Lübeck-Siems und Umgebung seine „Schwestervereine" Gemeinnütziger Verein Schlutup und Gemeinnütziger Verein Kücknitz sowie die Muttergesellschaft ein. Es kam zu einem regen Gedankenaustausch über die jeweiligen von den Vereinen entwickelten Aktivitäten und gemachten Erfahrungen.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, mit meinem Bericht konnte ich Ihnen – wenn auch nur begrenzt – wieder einen Einblick in das vielschichtige Wirken der Gemeinnützigen und deren angeschlossenen Tochtergesellschaften und -vereine zum Wohle der Bürger Lübecks geben. Gemeinnütziges Wirken ist zum Glück Wirtschaftskrisen-unabhängig und mehr denn je gefragt. Das setzt aber gemeinnütziges Engagement jeden Bürgers gleich welcher Ausprägung voraus, – und wenn es die Mitgliedschaft in der Gemeinnützigen ist. Der Mitgliederbestand der Gesellschaft ist seit Jahren leider rückläufig. Zurzeit sind es 1.904 Mitglieder, es waren aber schon mal über 2.000. Der Rückgang ist sicherlich auf die Altersstruktur der Mitglieder zurückzuführen, da Austritte eher selten sind. Daher von dieser Stelle aus die Bitte: Werben Sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit für neue Mitglieder. Der große Zuspruch am Tag der offenen Tür zeigt, dass das Interesse an der Gemeinnützigen verbreitet ist.

„Grenzenlos-Tage im November“

Von Lutz Gallinat

Es war ein glanzvoller Auftakt des „Studium Generale“ der Universität zu Lübeck im Wintersemester 2009/10, das unter dem Motto „Rausch und Rauschen“ steht. Frau Dr. Karen Meyer-Rebentisch aus Lübeck sprach am 12.November 2009 im gut gefüllten Auditorium Maximum über das Thema „Grenzenlos-Tage im November“.

In ihrem 2009 erschienenen Buch „Grenzerfahrungen – vom Leben mit der innerdeutschen Grenze“ erzählen Lübecker und Nordwestmecklenburger von ihrem Leben mit der innerdeutschen Grenze. Die vorliegenden Protokolle sind aus langen und zumeist sehr persönlichen Gesprächen hervorgegangen. Karen Meyer-Rebentisch hat die Menschen in ihren Wohnungen oder an ihren Arbeitsplätzen besucht und hat sich immer willkommen gefühlt. Das Thema bewegt die Menschen noch immer, und die Zeitzeugen sind bis heute berührt von Erlebnissen, die bereits Jahrzehnte zurückliegen. Der Vortrag von Karen Meyer-Rebentisch war sehr informativ. Ergänzend las Sigrid Dettlof vom Lübecker Theater Combinale Ausschnitte aus den Interviews.

Die deutsche Einheit brachte nicht für alle Menschen, die in diesem Buch zu Wort kommen, ausschließlich positive Entwicklungen mit sich. Während für die meisten Lübecker und erst recht für Menschen, die weiter im Westen der Bundesrepublik wohnten, das Leben auch nach der Wende seinen gewohnten Gang ging, veränderte sich der Alltag eines jeden DDR-Bürgers bis ins Detail.

Dr. Karen Meyer-Rebentisch wurde 1963 in Neuss am Rhein geboren und verbrachte dort ihre Schulzeit. Zum Studium der Empirischen Kulturwissenschaft und Allgemeinen Rhetorik ging sie nach Tübingen. Für das Kulturforum Burgkloster erarbeitete sie die Ausstellung „Angekommen“ über Flüchtlinge und Heimatvertriebene in Lübeck (2005). Sie promovierte 2008 über dasselbe Thema. Für den Oktober 2009 bereitete sie die Ausstellung „Grenzerfahrungen“ über das Leben an der innerdeutschen Grenze bei Lübeck vor.

„Unvollständige Erinnerungen“ – Inge Jens las im Audienzsaal

Von Jürgen-Wolfgang Goette

„Der Trubel im grenznahen Lübeck war unbeschreiblich“, so berichtet Inge Jens über den 9.11.1989, an dem sie zufällig in Lübeck war und die vielen Trabbis sah und die Euphorie der Menschen erlebte. Allerdings merkt sie an, dass in weiterer Entfernung von der Grenze alles viel emotionsloser abgelaufen ist. Man sei dort sehr schnell zur Tagesordnung übergegangen. Die Erlebnisse in Lübeck haben sich ihr unauslöschlich eingeprägt.

Inge Jens ist vor allem durch ihre Edition eines Teils der Tagebücher Thomas Manns bekannt geworden. Außerdem wurde das gemeinsam mit ihrem Mann Walter Jens geschriebene Buch „Frau Thomas Mann“, ein Buch über Katja Mann, der Ehefrau von Thomas Mann, sehr erfolgreich. Die Autoren greifen bei ihrem Titel auf die Anrede zurück, die Katja Mann stolz selbst benutzt hat. Sie sehen in Katja Mann eine selbstbewusste und emanzipierte Frau, die souverän die Geschäfte der „Firma“ Thomas Mann verwaltet und geleitet hat. Es gibt Parallelen zwischen Katja Mann und Inge Jens. Beide stehen im Schatten berühmter Männer, beide sind aber selbstbewusst und leben ihr eigenes Leben. Beide schreiben sie Memoiren, Katja Mann „Meine ungeschriebenen Memoiren“ und Inge Jens „Unvollständige Erinnerungen“. Letztere hat sich nicht Frau Walter Jens genannt, geht aber auch erfolgreich ihren Weg als Wissenschaftlerin. Inge Jens berichtet von den vielen Besuchen bei Katja und Golo Mann in Zürich. Besonders ist ihr in Erinnerungen geblieben, wie Katja Mann wütend formulierte: „Rausgeschmissen haben sie uns.“ Inge Jens hat an dem Satz zu „arbeiten“. Aber es entwickelt sich ein gutes Verhältnis zwischen Inge Jens und Golo Mann, das bei der Edition der Tagebücher hilft. Vor allem freut sich der Historiker Golo Mann darüber, dass sie bei der Kommentierung den Schwerpunkt auf die Zeitgeschichte setzt.

Natürlich ist das Kapitel Jugend wichtig. Inge Jens schildert anschaulich ihre Herkunft aus einer wohlhabenden Hamburger Fabrikantenfamilie. Sie wächst dort behütet und angepasst auf. Allerdings ist ihr Vater bei der SS. Trotzdem erlebt Inge Jens das häusliche Leben als „unpolitisch“. Sie spricht von der „unproblematisierten Realität des Alltags“. Sie macht deutlich, welchen langen Weg sie gegangen ist, um zu begreifen, was damals geschehen ist und warum sie als Jugendliche nichts mitbekommen hat. Ein erstes Nachdenken kommt zustande, als sie in der Bombennacht in Hamburg einem verstörten Mann begegnet, der von göttlicher Strafe und Gottesgericht spricht. Sie lässt das Thema 3. Reich nicht mehr los; sie beschäftigt sich u. a. ausführlich mit den Geschwistern Scholl und sie kämpft gegen die Nachrüstung und organisiert Hilfe für Deserteure.

Am Schluss las sie aus dem Kapitel, das die Demenzkrankheit ihres Mannes zum Thema hat. Das Publikum hörte ergriffen zu. Die meisten kennen ähnliche Familiensituationen, und viele haben Angst davor. Insofern macht sich Inge Jens verdient, dass sie die Probleme der Hilfe für alte Kranke öffentlich macht. Sie verschwieg nicht, dass es auch Aggression, Scham und Ungeduld gibt, dass man aber auch noch schöne Momente erleben kann. Es gab zu Recht großen Beifall.

Die Lesung war eine spannende Geschichtsstunde und eine humane Lebenshilfe. Sie macht natürlich neugierig auf das ganze Buch. Der Leser erfährt in den weiteren Kapiteln viele Details ihrer Beziehungen zu anderen Prominenten, z. B. Hans Mayer, Ernst Bloch, Loriot und Carola Stern. Aber das Buch kann in Gänze die Erzählhöhe der Kapitel, die sie in Lübeck vorgelesen hat, nicht erreichen. Es hat Längen. Und es ist zu viel von „Glück“ die Rede. Und es fehlt z. B., wie sie die Vergangenheitsfrage mit ihren Eltern aufgearbeitet hat. Immerhin war ihr Vater in der SS und wurde zwei Jahre interniert. Und es ist ihr Lebensthema gewesen. Hat es da nicht auch Wunden und Schmerzen gegeben?

Das Publikum brachte der Autorin mit Recht viel Sympathie entgegen. Das Buch ist – trotz der Einschränkungen – außerordentlich lesenswert.

Inge Jens, Unvollständige Erinnerungen. Reinbek: Rowohlt 2009.

„Doppelfehler“ im „Theater Partout“

Von Burkhard Zarnack

Die „bittersüße“ Komödie des Australiers Barry Creyton mit dem Titel „Doppelfehler“ zog die Zuschauer gleich zu Beginn in den Bann. Schließlich ist es nicht alltäglich, wenn sich ein (nach zehn Jahren Gemeinsamkeit geschiedenes) Ehepaar nach fünf Jahren Trennung in eine pikante Situation verwickelt und dabei gleichzeitig (alte) Gemeinsamkeiten wiederentdeckt. Die für Unbeteiligte Dritte höchst missverständlichen Situationen sollen hier nicht näher beschrieben werden, nur so viel: Dem verflossenen Ehepartner von „Alex“ (Alexandra), „George“, wird vom verheirateten neuen Partner („Candle“) ein nachhaltiger körperlicher Verweis erteilt. Sie, Alex, hat aber offensichtlich alte Gemeinsamkeiten entdeckt.

Alex und George treffen sich wieder, obwohl die alten Differenzen und Streitereien nach kurzer Zeit wieder heftig aufflammen. Das geschiedene Dauerehepaar verhält sich wie zwei Magnete: Eigentlich sollten sie sich abstoßen, weil sich das Magnetfeld umgekehrt hat, tatsächlich ziehen sie sich aber immer mehr an. Die Annäherungen per Rendezvous und Telefon enden damit, dass sie sich heimlich bei George treffen und wieder miteinander das Bett teilen – wie in alten Tagen.

Der „Doppelfehler“ lässt dann nicht mehr lange aus sich warten. Die Einleitung dazu erfolgt auf Initiative von Alex durch ihren Einzug bei ihm: Beweglich ausgestattet mit Hutschachtel, Plastikrollkoffer und Blumentopf mit Farnkraut. Eigentlich wollte George, der diesen Schritt wohl ahnte, noch schnell ganz weit weg nach Neuseeland entfliehen. Sie steht erwartungsfroh in seinem Türrahmen, belauscht ihn beim Telefonieren, will schon beleidigt umdrehen, weil George dabei ist, einen „Singlflug“ zu buchen. Als er ihre Anwesenheit bemerkt, disponiert er geistesgegenwärtig um und bestellt eine Hochzeitsflugreise für ein frisch verliebtes „Ehepaar in spe“. Das neue Glück kann beginnen.

Nach der Rückkehr aus den „Flitterwochen“ hält der graue Ehealltag schnell Einzug. Das Paar lässt keine Nichtigkeit als Anlass für ätzende Streitereien aus, z. B. über nicht heruntergeklappte Klodeckel von George oder über die zwar „reparaturbedürftigen, aber nicht mehr renovierungsfähigen“ Gesichtsveränderungen bei Alex; wird aber jäh unterbrochen, als die Protagonistin beichtet, dass sie ein Kind erwartet. „Natürlich“ nicht von George, denn der ist unfruchtbar. Es folgt der mehr oder weniger gemeinsame Beschluss, das Kind abzutreiben und endet mit der endgültigen Trennung der Beziehung – bis man sich, natürlich nach einem angemessenen Zeitraum, zufällig wieder trifft. Der Kreis schließt sich, die Tragikkomödie von zwei Menschen, die sich eigentlich ablehnen, aber tatsächlich nicht voneinander lassen können, mag wieder von vorn beginnen, vielleicht bis sie wieder haarscharf aneinander vorbeischrammen.

Ein ewiges Spiel? Nicht nur ein „Doppelfehler“? Dieses Stück will eine Komödie sein und kommt auch, besonders im 1. Teil mit spritzigen Dialogen und knallenden Wortspielen, kurz: als Slapstick daher. Entsprechend bleiben die Dialoge so lange gut – und das mag auf den ersten Blick paradox klingen – wie sie auf dieser leichten und durchaus zündenden Darstellungsebene verweilen. Daran haben beide Schauspieler, Andrea Bergmann als Alex und Reiner Lorenz als George durch ihr pointiertes, lakonisches Spiel ihre Anteile. Bedrohlich und an den Rand des Erträglichen gerät jedoch der Teil, wenn auf einmal durch die späte Schwangerschaft Alex’ und die Abtreibung der existenzielle Ernst in die Beziehung Einzug halten soll. Diesen Umschlag in das (vermeintlich) Tragische hält das „bittersüße“ Stück nur widerwillig aus. Dem Zuschauer wird es schwer gemacht, den jähen Absturz von der Slapstickkomödie in eine ausweglose Tragödie nachzuvollziehen. An den Schauspielern scheint dieser Mangel nicht zu liegen; sie versuchen diese Szene glaubhaft zu gestalten.

Das Publikum blieb großzügig und wohlwollend. Der Gedanke, sich den heftigen Geschlechterkampf und das abwechslungsreiche Amüsement durch den misslungenen dramaturgischen Bruch verderben zu lassen, kam nicht auf. Im Schlussbeifall mischten sich vereinzelte Bravorufe. Sie galten wohl – verdientermaßen – den Darstellern (Regie: Michael Bandt).

(Foto: Lutz Roeßler)

Ungewöhnliches Duo: Haydn und Schnittke in St. Aegidien

Der Bogen war weit gespannt. Joseph Haydns populäre „Nelsonmesse“ hatte Aegidienkantor Eckhard Bürger mit Alfred Schnittkes modernem Requiem gekoppelt. Anlass waren auch hier Gedenktage: Haydns 200. Todestag und Schnittkes 75. Geburtstag, den der Komponist nicht mehr erlebte. Schnittke, zuletzt Professor für Komposition in Hamburg, starb 1998 nach mehreren Schlaganfällen.

Joseph Haydn schrieb seine „Missa in angustiis“ (Messe in Zeiten der Bedrängnis) 1798 im Auftrage seines Arbeitgebers, des Fürsten Nikolaus von Esterhazy. Angeblich erfuhr er während des Komponierens vom Sieg Admiral Horatio Nelsons vor Abukir über die Flotte Napoleons und fügte der Komposition Siegesfanfaren ein. Im Jahr 1800 soll Nelson das Werk bei einem Besuch bei den Esterhazys gehörten haben. Der musikantische Schwung, die Heiterkeit, die das Werk trotz der Haupttonart d-Moll durchzieht – Schicksalsschläge und das Dennoch des Glaubens – das alles wurde vom Bachchor in St. Aegidien bestens umgesetzt. Die intensiven Rufe des „Quoniam tu solus sanctus“, beispielsweise, schlugen in ein schwingend fröhliches Credo um. Fast weihnachtliche Stimmung bescherte der Chor im „Et incarnatus est“. Behutsam malte Eckhard Bürger die Orchestereinleitung des Benedictus aus; ein wahrer Kontrast zur bewegten, glaubensgewissen Schlussfuge im „Dona nobis pacem“. Bürger hatte ein Studentenorchester zusammengestellt, das begeistert mitzog.

Einen ausgezeichneten Eindruck hinterließ das Solistenquintett. Beim Trio der Damen hatte Katharina Leyhe die Hauptlast des Abends zu tragen. Schon im einleitenden Kyrie bestach die junge Lübeckerin, inzwischen seit mehreren Jahren an der Kölner Oper engagiert, durch blitzsaubere Verzierungen, einen in der Höhe aufblühenden Sopran, der keine Wünsche offen ließ. Monika von Westernhagens warmer, gleichwohl hell timbrierter Alt füllte den Raum von St. Aegidien ohne Mühe. Einen schlanken Tenor setzte Maximilian Kiener geschickt ein, auch in der Höhe ohne Probleme.

Der fundierte, dunkle Bass von Lucas Kunze war Kontrast und Ergänzung zugleich. In den Ensembles achteten die Solisten auf Harmonie und Klangbalance.

Das zweite Werk des Abends, Alfred Schnittkes Requiem, ist eng mit dem Schicksal des Komponisten verknüpft. Er war ein Wanderer zwischen den Welten, geboren 1934 in Russland, im Zentrum der Wolgadeutschen. Sein Vater war gebürtiger Frankfurter, dessen Eltern als Juden 1926 in die Sowjetunion auswanderten. Schnittkes Mutter war eine Wolgadeutsche, Lehrerin für die deutsche Sprache. Wer war der Sohn? Russe? Jude? Katholik wie die Mutter, Atheist und Kommunist wie der Vater? „Ich wurde mir meiner doppelten Fremdartigkeit als halber Deutscher und halber Jude früh bewusst“, schrieb Schnittke. Obwohl in den Papieren das Wort „Jude“ stand, ließ er sich in Wien katholisch taufen. Sein Requiem, das in der Sowjetunion nicht aufgeführt werden konnte, geht zurück auf eine Totenmusik für die Mutter, rein instrumental, zunächst für Klavierquintett geschrieben, später zur Orchesterfassung ausgeweitet. Während der Komposition erhielt er den Auftrag für eine Bühnenmusik zu Schillers „Don Carlos“. So kam ihm die Idee, ein lateinisches Requiem mit sehr individueller Textauswahl als Hintergrund für das Geschehen im Spanien Philips II. und der Inquisition zu schreiben. Daraus wurde nach der Hinwendung zum Katholizismus sein eigenes Bekenntnis, allerdings nicht für den Gebrauch im Gottesdienst, sondern für den Konzertsaal gedacht.

In großer Spannung erlebten die Zuhörer in der vollen Kirche nach dem „runden, schönen Haydn“ den Neutöner Schnittke. Zu einzelnen Tönen von den Stabglocken erhob sich das erste Murmeln, die immer wiederholte Bitte um die ewige Ruhe. Schnittke verwendet eigentlich kein Orchester, sondern einzelne Instrumente: keine Streicher, dafür Klavier, Marimba, E-Gitarre, dazu Cluster und Stütztöne der großen Orgel. Daraus webt der Komponist eine Polyphonie der Stile. Anklänge an die gregorianische Liturgie wurden wach, russisch-orthodoxer Chorklang, Sprechgesang, Atonales und dann wieder Harmonisch-Versöhnliches. Der Bachchor, oft nur in den einzelnen Stimmgruppen eingesetzt, leistete Großartiges bei den ungewohnten Intervallschritten. Die Gesangssolisten – Katharina Leyhe, Monika von Westernhagen, Maximilian Kiener, Lucas Kunze – meisterten die Partitur mit Bravour. Hier bekam auch die zweite Sopranistin, Sonja Freitag, schöne Aufgaben. Die Zuhörer folgten dem ungewohnten Klangereignis mit gespannter Aufmerksamkeit. Nach der Rückkehr zum Eingangsgebet in der 14. Station setzten in die atemlose Stille die Glocken ein. Erst Minuten später brach der Beifall los.

Konrad Dittrich

Geistliche Chormusik mit dem Lübecker Kammerchor

Unter der Überschrift „Missa“ erklangen an „Allerheiligen“ im Lübecker Dom hauptsächlich Chorkompositionen des 20. Jahrhunderts. Wie vielfältig die Stile und Klanglichkeiten im letzten Jahrhundert waren, konnte man den Werken von Francis Poulenc, Willem Couleurs Erwin Zillinger und Olivier Messiaen nachspüren. Als „Continuum“ waren zwischen diesen Werken Teile aus der „Missa in tempore Paschali“ des Renaissancekomponisten Nicolas Gombert zu hören. Dem gut besetzen Lübecker Kammerchor unter Andreas Krohn gelang es immer wieder, sich auf die besonderen Eigenarten der jeweiligen Komposition neu einzustellen. Zarte Klänge, wie in der berühmten Motette „O Sacrum convivium“ von Messiaen, standen die Klangballungen in der fünfunddreißigstimmigen Motette von Ceuleers gegenüber. Die intimeren Kompositionen waren dabei von besonderer Intensität und Homogenität im Chorklang. Hartmut Rohmeyer zeigte an der Marcussenorgel in der Meditation VIII aus den „Méditations sur le mystère de la Sainte Trinité“ die besondere Farbigkeit der Musik von Messiaen auf.

Arndt Schnoor

Beeindruckende Kirchenmusik in der Bodelschwingh-Kirche

Das berühmte Requiem von Mozart und die selten zu hörenden Fragmente zu dem Oratorium „Christus“ von Mendelssohn hatte Bärbel Barschkies-Miura auf das Programm des Konzertes am 6. November mit der Bodelschwingh-Kantorei und Mitgliedern der Lübecker Philharmoniker gesetzt. Es wurde ein bewegender Abend, aus dem insbesondere die Leistung des Chores hervorzuheben ist.

Schon in den Christus-Fragmenten hatte der Chor mit prägnant gestalteten Volkschören und zwei weiteren umfangreicheren Sätzen dankbare Aufgaben zu bewältigen. Dabei wurden Vorzüge des Chores mit seinen klaren und klangschönen Stimmen deutlich. Hier zeigt sich die gute Stimmschulung durch Barschkies-Miura, die darauf achtet, dass sich die Stimmen auch in den lauteren Passagen nicht überanstrengen. So gelangten auch im Requiem die dramatischen Höhepunkte, wie z. B. im „Dies Irae“, eindrucksvoll, ohne die Hörer klanglich zu überfordern.

Die Auswahl der Solisten konnte nur zum Teil überzeugen. Zsuzsa Beresnai

verfügt zwar über einen angenehmen und tragfähigen Sopran. Das Vibrato in ihrer Stimme passte aber nicht optimal zum Klangcharakter des Chores. Der erfahrene Bassist Hans Georg Ahrens wusste sich in den Ensembles klug zurückzuhalten und konnte damit die altersbedingte Abnutzung der Stimme meist verdecken. Pluspunkt bei ihm war die musikalisch schlüssige Gestaltung seiner Partie. Die Klangfärbung des Tenors Julian Metzger war zumindest für den Rezensenten unangenehm. Seine Angestrengtheit in den Höhen machten seine Auftritte wenig erfreulich. Allein Juliane Sandberger gefiel mit ihrer warmen und runden Stimme und der schönen Gestaltung ihrer wenigen Aufgaben im vollen Umfang.

Das Orchester begleitete die Sänger engagiert und war sensibel für den Chor, den es klanglich nie überdeckte. Die trockene Akustik der Kirche hatte hier auch ihr Gutes. Viele instrumentale Details, die sonst im Gesamtklang untergehen, waren gut vernehmbar.

So fügte sich vieles an diesem Abend zu einer beeindruckenden Gesamtleistung, wie sie in einer „Vorstadtkirche“ wohl selten so zu hören ist.

Arndt Schnoor

Musik aus und zu Texten von Thomas Mann

Literatur und Musik können sich nicht nur im Wechsel von Konzert und Lesung begegnen, sondern auch durch direkt inspirierende Wirkung eines Textes auf eine Komposition. Ein Programm dieser Art präsentierte am 14. November 2009 der gemeinnützige Verein Neue Musik im Ostseeraum e. V. im Kolosseum, indem das Publikum mit „Thomas Mann und Litauen“ auf „eine musikalisch-(literarische) Reise“ eingeladen wurde.

Zweigeteilt war das Konzert: einen Bezug zum Roman „Dr. Faustus“ hatte „Mephisto“ von Claude Lenners aus Luxemburg, eine virtuos-deklamatorische Rhapsodie für Klarinette solo, deren Uraufführung Boglarka Pecze mit triumphaler Bravour meisterte. Die Klangchiffren aus „Hetaera esmeralda“ (Schmetterling und Metapher für die Tod infizierende Prostituierte im Roman) verwandelte Algirdas Martinaitis aus Litauen zur Miniatur-Operngroteske, die Zsuzsa Bereznai (Sopran), Dieter Müller (Bariton), Saskia Knuth (Violine) und Matthias Lassen (Klavier) als präzises Rollenspiel darstellten. Matthias Lassen moderierte dann den Übergang zu Werken mit biografischen Entlehnungen zum Aufenthalt von Thomas Mann in Nidden, Litauen, wie sie sich etwa in der viertelton-getrübten Stimmung des „Nidamanngrieg“ von Vytautas Germanavicius und der einfühlsamen Interpretation von Anton Lutz (Cello), Sophie Keiter (Violine) und Matthias Lassen zeigte. Landschaft und Seelenempfindungen dieser Region konnte man aus der „Winterserenade“ von Onute Narbutaite heraushören, indem Anne Beer (Flöte), Julia Linden (Violine) und Laura Traub (Viola) diese Musik wie schwebende Klangkristalle erscheinen ließen. Jan Bovensiepen rundete den Abend mit markanten Lesungen aus „Dr. Faustus“ und der litauischen Erlebnisskizze „Mein Sommerhaus“ von Thomas Mann ab. Wer da war, ging beglückt vom exzellenten Niveau dieser musikalisch-literarischen Reise nach Hause.

Hans-Dieter Grünefeld
www.neuemusikimostseeraum.de

Acis und Galathea in der Musikhochschule – das Treffen zweier großer Jubilare

Das Hirtenspiel „Acis und Galathea“ von Händel in der Bearbeitung des zwanzigjährigen Mendelssohn Bartholdy wurde am 13. November von Chor und Orchester der Musikhochschule Lübeck unter Leitung von Gerd Müller-Lorenz quasi als Weltzweitaufführung präsentiert. Wolfgang Sandberger hatte 2005 in einem Musikantiquariat diese Bearbeitung entdeckt. Inzwischen sind eine Notenedition und eine Ersteinspielung erschienen. Mendelssohn hat durch Hinzufügung von Bläsern und Pauken vor allem den Klang der Händel'schen Partitur farbiger gestaltet. Die Handlung ist schnell erzählt: Die beiden Liebenden Acis und Galathea werden vom Zyklopen Polyphem bedroht. Nachdem Galathea ihn abweist, kommt es zum Kampf, den Acis mit dem Leben bezahlt. Händel hat daraus mit spärlichen instrumentalen Mitteln mithilfe seiner sehr bildhaften Musiksprache ein Meisterwerk geschaffen, das sich schon bald großer Beliebtheit erfreute. Schon Mozart hat es für seine Zeit bearbeitet. Mendelssohns Instrumentierung kommt dem Ausdruck insbesondere in den dramatischen Teilen des zweiten Teiles zugute.

Hervorragend einstudiert präsentierten sich Chor und Orchester der Hochschule. Man spürte den jungen Musikern die Freude an der Musik ab. Mit viel Engagement kamen die Chorsätze daher. Auch klanglich bildeten die jungen Stimmen ein homogenes Ganzes. Marie Heeschen als Galathea wirkte im ersten Teil noch etwas angespannt, konnte dann aber ihre schlanke Sopranstimme immer besser zur Wirkung bringen. Bei dem Acis darstellenden Thaisen David Andrew Rusch waren zunächst einige Intonationstrübungen festzustellen. Neben seinen darstellerischen Qualitäten konnte er aber später auch seine kräftige Tenorstimme besser platzieren. Kazuko Yamaguchi wusste ihren hellen Sopran schon in ihrer ersten Arie gut zu führen und zeigte sich auch in den Koloraturen sicher. Der Bassist Martin Vögerl bot als Polyphem die überzeugendste Leistung. Mit angenehmer Höhe und viel Ausdrucksvermögen gestaltete er seine Rolle.

Am Ende gab es viel Applaus für einen kurzweiligen Abend mit schöner und engagiert vorgetragener Musik. Ob sich diese Fassung von „Acis und Galathea“ durchsetzen wird, bleibt abzuwarten. An einigen Stellen wog die größere Farbigkeit des Orchesters bei Mendelssohn die von Händel so genial in Musik gesetzten intimeren Bilder nicht auf.

Arndt Schnoor

„Schatzkammer Tropen“ im Museum für Natur und Umwelt

Die Sonderausstellung führt durch die wechselvollen Beziehungen zwischen Europa und den Tropen und folgt den Spuren von Glücksrittern und Naturforschern, Großwildjägern und Umweltschützern und nimmt die Museumsbesucher mit auf eine abenteuerliche Reise in exotische Urwaldgebiete.

Den Besucher erwarten Begegnungen mit historischen Tropenforschern wie Alexander von Humboldt, Carl-Georg Schillings und den Basler Universalgelehrten Paul und Fritz Sarasin. Im einem naturwissenschaftlichen Teil geht es um die Artenvielfalt und deren Erforschung in den tropischen Regionen: Wie ist es möglich, Tiere und Pflanzen im Dschungel vom Boden bis in die höchsten Baumwipfel zu sammeln und zu bestimmen? Anhand von Amphibienforschungen in Madagaskar, die der Regenwald-Forscher Denis Vallan durchführte, wird ersichtlich, wie auch heute noch unbekannte Tierarten entdeckt werden können.

Eintritt: 5 Euro / 2 Euro, Schüler im Klassenverband zahlen 1 Euro pro Person. Gruppenführungen können unter 0451/ 122 2296 gebucht werden.

„Peter Pan“ als Weihnachtsmärchen im Großen Haus

Der Überflieger im Lande Nirgendwo

Von Klaus Brenneke

Seit dem 13. November findet sich „Peter Pan“, das diesjährige „Weihnachtsmärchen für Kinder ab 6 Jahre und Jugendliche“, im Spielplan des Großen Hauses und wird dort bis zum Ersten Weihnachtstag seinen dominierenden Platz behaupten. Dabei war ursprünglich „Jim Knopf und Lucas, der Lokomotivführer“ vorgesehen gewesen; aufgrund von Bedenken der Besucherorganisationen, mit diesem Stück werde lediglich eine sehr junge Zielgruppe erreicht, setzte sich dann James Matthew Barries fantasievolles Märchen in der deutschen Fassung von Erich Kästner durch.

Bei der Premiere zeigte sich, dass das junge Publikum keineswegs unterfordert war, zumal sich die persönlichen Beziehungen auf der Bühne für Uneingeweihte nur allmählich klärten, nicht zuletzt bedingt durch eine anfängliche Unruhe im Zuschauerraum. Als aber Peter Pan mit raumgreifendem Schwung auf den Plan trat, hatte das Stück sein Zentrum und lief rund. Jörn Kolpe verkörpert diesen Jungen, der nicht erwachsen werden will und in stillen Momenten doch unter seiner Heimatlosigkeit zu leiden scheint. Und der Rezensent ertappt sich bei dem Gedanken, dass auch Werther und Felix Krull, die beiden anderen großen Gestalten, die Kolpe in Lübeck bisher verkörpert hat, in gewissem Sinne nicht ganz erwachsen werden.

Übrigens ist der sympathische 27-Jährige der einzige Darsteller, der dem Lübecker Ensemble angehört – eine Abweichung vom Prinzip der letzten beiden Jahre. Lediglich Doris Schefer, die als Peters Begleiterin und resolute Möchtegern-Freundin Wendy figuriert, ist ein vertrautes Gesicht.

Die übrigen sechs Darstellerinnen und Darsteller versorgen zehn weitere Rollen. Wenn man nicht Gefahr liefe, den jugendlichen Besuchern die Illusion zu nehmen, könnte man sie darauf hinweisen, welcher Wandlungsfähigkeit Schauspieler fähig sein müssen: So verkörpert beispielsweise Sandro Costantini nicht nur den martialischen Piratenkapitän Hook, sondern auch den blassen Büromenschen Mr. Darling; Ruth Macke wiederum, die adrette Hausmutter, sekundiert als Smee besagtem Kapitän.

Sympathisch viel Holz verbaut Ausstatterin Anja Imig in der insularen Szenerie, die ein Fort oder ein Gebirge darstellen soll. Nicht minder eindrucksvoll ist das stattliche Piratenschiff, auf dem die feindliche Gegenmacht sich dem Land Nirgendwo bedrohlich nähert.

Bis dann, Höhepunkt der knapp anderthalbstündigen Aufführung, Peter Pan angeflogen kommt, um seine bedrängten Freunde herauszuhauen. Hier dürfte Karin Herchenröthers Inszenierung die Herzen der Kinder endgültig erreicht haben, die das Theater mit dem beruhigenden Gefühl verlassen können, dass das Gute wieder einmal gesiegt hat.

Raphael Kübler (Tütchen), Statisterie Seeräuber), Doris Schefer (Wendy), Stefan Naszay (Bisschen), Jonas Vietzke (John), Ruth Macke (Smee), Sandro Costantini (Kapitän Hook), Jörn Kolpe (Peter Pan) *(Foto: Lutz Roeßler)*

Patrick Süskinds „Kontrabass“ im Theater Combinale

Dieses Monodrama ist offenbar unverwüstlich. Wer das in 1981 in München uraufgeführte Stück 1986 im Studio des Theater Lübeck gesehen hat, erinnert sich noch lebhaft an Dietrich Neumanns Verkörperung der Rolle des Orchestermusikers, dem der Titel des Stückes zu verdanken ist. Jan Becker hatte es vor drei Jahren schwerer, aus Neumanns stattlichem Schatten zu treten, zumal er statt des sperrigen Kontrabasses lediglich ein großes Kofferradio „spielte“.

L.-Christian Glockzin wiederum, der jetzt mit dem Stück im Theater Combinale gastiert, ist in der Tat mit einem Kontrabass ausgestattet und weiß ihn auch hinreichend im Sinne von Süskinds Vorlage zu bedienen. Anders als der damals bei allem darzustellenden Frust doch eher in sich ruhende Neumann ist Glockzins Protagonist ein „nervöses Hemd“: ständig in Bewegung, stets fähig zu jähem Umschlag von Selbstüberschätzung („wichtigstes Orchesterinstrument“) zu Depressivität („mein Instrument … ist eine einzige Katastrophe“).

Apropos Hemd: Dieser Teil seiner Berufskleidung hängt zum Trocknen auf dem Notenständer, was sowohl einiges über die bescheidenen Wohnverhältnisse dieses älteren Junggesellen als auch über seine Berufsauffassung aussagt: „Ich üb auch nicht“ sagt er trotzig selbst vor der Festspielpremiere von „Rheingold“.

Regisseur Ercan Altun lässt Glockzin die Banausenhaftigkeit der Urteile dieses andererseits gewiss kenntnisreichen Hinterbänklers in der Hierarchie des Orchesters trefflich herausarbeiten. Hinterbänkler? „Als Kontrabassist kann man nicht einmal ordentlich aufstehen.“

Matthias Moebius hat mit Unmengen von Eierpaletten einen schalldichten Raum geschaffen, der die ganze Ambivalenz dieses Nervenbündels versinnbildlicht: Einerseits sucht und braucht er die Ruhe; andererseits hat er sich damit völlig isoliert. Anders als der Dirigent in J.-F. Savadiers „Verständigungsprobe mit Orchester“ wird unser namenloser „Held“ ja nie in Aktion, nie in der Gemeinschaft gezeigt. So muss er die ständig überall griffbereiten Bierflaschen höchstens vor sich selbst verstecken …

Die vielen Kenner des Stückes wissen es: Wenn sich unser – in der hier gezeigten Fassung 53-jähriger – Musikus doch noch genügend Spannkraft bewahrt hat, dann um der unerreichbaren jungen Sopranistin Sarahs willen. Glockzin arbeitet den sexualpsychologisch aufgeladenen Subtext in Wort und Körpersprache intensiv heraus.

Die Regie hat nur unwesentliche Kürzungen vorgenommen. So dauert der Theaterabend – wir besuchten die zweite Vorstellung – mit Pause gut zwei Stunden. Heftiger, lang anhaltender Beifall des voll besetzten Hauses dankte Glockzin und mittelbar seinen Helfern.

Zum Schluss eine Empfehlung: Alessandro Bariccos motivverwandtes „Novecento – Legende vom Ozeanpianisten“ im Studio des Theater Lübeck!

Klaus Brenneke

Ausgesprochen intelligent programmierte NDR Sinfoniker

Ausgesprochen intelligent programmierte Alan Gilbert das 2. Sinfoniekonzert mit dem NDR Sinfonieorchester. Der Dirigent auf großer Karrierespur, Erster Gast beim NDR und seit kurzem Chef des New York Philharmonic Orchestra, stellte Strawinski, der ältere Musik studiert und arrangiert hatte, neben Bach und Haydns Klarheit und österreichische Sphäre neben Berg. So ergaben sich in der MuK spannende Hörbezüge vielfältiger Art. Mit dem griechischen Ausnahmeviolinisten Leonidas Kavakos erlebte man eine faszinierende Interpretation von Strawinskis Concerto en Ré. Technisch traumhaft sicher, agil in rhythmischen Finessen und mit warmer Tongebung fächerte er, ausgehend vom immer wiederkehrenden magischen Akkord, die Toccata auf – da bekam Strawinskis Komposition Eleganz, Körper und Fülle. Die oft als spröde wahrgenommene Musik erhielt hier einen weiten Hintergrund, der groteske, skurrile Züge einschloss. Eine farbenreiche Klangrede, intensiv auch im orchestralen Stimmwerk ausgearbeitet, durchzog die Ariensätze, während Kavakos im Capriccio ein brillantes Feuerwerk strahlen ließ. Dirigent und Orchester trugen das Konzept in bester Spiellust und meisterten die vertrackte Partitur. Bachs d-Moll Konzert für zwei Violinen und Streicher brachte neben Kavakos auch Gilbert als Solisten auf die Bühne. Mit federndem Schönklang entwickelte sich das Stück, schlank, transparent, doch auch etwas konventionell, wobei einige Kratzer und Wackler nicht zu überhören waren. Kraftvoll und Funken sprühend leitete Gilbert, nun wieder als Dirigent, die Interpretation von Haydns Sinfonie C-Dur „Maria Theresia“. Er ließ das Cembalo ungewöhnlich deutlich mitgehen, sorgte für stimmungsvolle Kontraste im Wechselspiel der Orchestergruppen und gedankenreiche Feinheiten. Die Klangkultur der groß besetzten NDR Sinfoniker prägte Bergs Orchesterstücke op. 6, ein expressionistisches Schlüsselwerk, das Gilbert in kaum verhüllter romantischer Aufgeladenheit förmlich glühen ließ. Schlagzeuggeräusche und Farbflächen des ganzen Orchesters, motivisch entwickelte Überblendungen, der sinfonische Zuschnitt in die Nähe Mahlers und die sich kristallisierende Substanz der späteren Berg-Opern – all das schloss sich hinreißend zusammen. Es gab starken Beifall und Bravorufe. *Wolfgang Pardey*

Spohr und Mendelssohn vereint in der Reihe „Jubilare 2009“

Die Komponistenjubiläen des Jahres 2009 bescheren den Musikfreunden auch die Bekanntschaft mit ungewöhnlichen oder wenig bekannten Werken. Zwar ist das Oratorium „Die letzten Dinge“ von Louis Spohr vor zehn Jahren in Lübeck zu hören gewesen und mehrere Male im 19. Jahrhundert zu Lebzeiten Spohrs. Aber fest im Bewusstsein des Publikums ist das 90 Minuten dauernde Werk dennoch nicht. Norbert Drechsler stellte Spohrs Oratorium nun in den Mittelpunkt eines Konzertes in der Kücknitzer Dreifaltigkeitskirche. Arndt Schnoor machte in einer Begleitausstellung in dem Gotteshaus im Stadtteil Roter Hahn auf die vielfältigen Beziehungen aufmerksam, die Spohr zu Lübeck hatte, hauptsächlich durch seinen begabten Schüler Gottfried Hermann. Spohr besuchte den Marienorganisten und Lübecker Musikdirektor sogar, wäre bei einer Bootsfahrt anno 1840 auf der Wakenitz beinahe ertrunken. Vor 150 Jahren starb Louis Spohr. Sein Oratorium war jetzt zusammen mit einer Hymne nach Worten des 55. Psalms für Solosopran, Chor und Orchester von Felix Mendelssohn Bartholdy zu hören, an dessen 200. Geburtstag in diesem Jahr erinnert wird.

„Die letzten Dinge“: Das Libretto vom Ende der Zeiten von Friedrich Pochlitz basiert hauptsächlich auf Worten des letzten Buches der Bibel, der Offenbarung des Johannes. Die Endzeitvisionen des Sehers auf Patmos, der Verbannungsinsel der Römer, verlangen einen großen Aufführungsapparat; schließlich sollen die Trompetenklänge die Toten aufwecken. Der Komponist schreibt volle Orchesterbesetzung vor, dazu einen großen Chor und ein Quartett von Gesangsso-

listen. Norbert Drechsler hatte das Werk mit seinem St.-Johannes-Chor erarbeitet, führte es mit Streichern und Bläsern des Philharmonischen Orchesters auf. Breit erklangen die Vorspiele, getragen und ernst die Ouvertüre, mit vollem, romantischem Klang die schwungvolle Sinfonia zu Beginn des zweiten Teils. Machtvoll eröffnete der Chor das vokale Geschehen: „Preis und Ehre Ihm, der da ist, der da war und der da kommt." Spohr schiebt in die Chorsätze immer wieder die Rezitative der Gesangssolisten hinein; ein besonderes Merkmal dieses am Beginn der romantischen Tradition stehenden Oratoriums. Norbert Drechsler achtete sensibel auf ein gutes Miteinander von Chor- und Solostimmen. Furcht und Zittern der Sünder beim Weltgericht wurden musikalisch ebenso stimmig ausgemalt wie die Zuversicht der Gläubigen, denen der Erlöser nahe ist.

Ruhige Teile der Anbetung wechselten mit den Schreckensrufen beim nahenden Weltende. Sauber die Einsätze der Chorstimmen bei den Fugen.

Das Konzert wurde mit der Psalmenhymne „Hör mein Bitten, Herr" von Mendelssohn eröffnet. Elena Stefanova konnte die Strahlkraft ihres leuchtenden Soprans schon hier unter Beweis stellen. Auch später in dem großen Oratorium waren ihre Einsätze präzise, wurden die Texte mit glühender Emphase gestaltet. Birgit Macziey (Alt) hatte in Spohrs Oratorium zwar wesentlich weniger zu tun als die Kollegin, sang ihren Part, allein und im Solistenquartett, mit beseelter Wärme und großem Ausdruck. Martin Hundelts Tenor zeichnete klar die deklamatorischen Linien. Auf den Bariton vom Kollegen Raphael De Vos konnte Norbert Drechsler sich stets verlassen. Das Orchester ging zügig und auch bei exponierten Bläserstellen schwungvoll mit. Drechsler hielt das Geschehen mit ruhiger Zeichengebung fest in der Hand. Herzlicher Beifall des Publikums dankte allen für die gute Leistung.

Konrad Dittrich

Shantys – grenzenlos

Am Vorabend des Mauerfalls vor zwanzig Jahren gab es in der Hansestadt eine dreistündige Veranstaltung mit vier Shanty-Chören aus Ost und West – ein kleines „Highlight" zwischen den gleichzeitig stattfindenden Großveranstaltungen wie den Nordischen Filmfestspielen und der Messe „Nordica".

Bürgermeister Bernd Saxe hatte ins Rathaus eingeladen und begrüßte im völlig überfüllten Großen Börsensaal. „De Klönköpp" aus Schwerin, „De Klaashahns" aus Warnemünde, den „Passat"-Chor aus Travemünde und „Möwenschiet" aus Lübeck. In seiner Begrüßungsansprache ging er auf das Zusammenwachsen von Ost und West und die Rolle ein, die die Kultur dabei spiele, auch das maritime Liedgut, das in den Medien nicht so präsent sei, die Menschen des Nordens aber emotional stark verbinde und ihnen gut tue.

Die Veranstaltung, die als „offene" Veranstaltung geplant war und von der Begegnung leben sollte, so Moderator Egon Ruland (Chef von „Möwenschiet"), entwickelte sich jedoch gleich zu Beginn eher zu einer statischen Angelegenheit, da die meisten Zuhörer alle vier Chöre hören wollten. Von daher gab es ein deutliches Platzproblem, da sehr viel mehr Zuhörer gekommen waren, als Platz vorhanden war.

Die Schweriner „Klönköpp" eröffneten die musikalische „Seereise rund um die Ostsee", wozu der Bürgermeister eingeladen hatte. Aber dann ging es auch bald schon aus dem für Hansekaufleute wichtigen baltischen Meer hinaus auf die sieben Weltmeere. Wichtig für die Männer aus der Landeshauptstadt unseres Nachbarlandes war auch der unüberhörbare Hinweis auf ihr Engagement 1989 in dem Lied „Dat kann ja nech immer so bleeben".

Der Lübecker Shanty-Chor „Möwenschiet" startete mit „Gorch Fock" und segelte schwungvoll mit Vollzeug und aktiver Unterstützung der Zuhörer im breiten Fahrwasser des modernen maritimen Liedguts wie „Rivers of Babylon", „Capitano", „Surfin´USA" oder „Aloahea" um die Welt, um sich dann mit ihrem Erkennungslied „Lübeck, mein Lübeck" zurückzumelden.

Die „Klaashahns" aus Warnemünde stellten in Texten und Liedern erst einmal ihr „Meckelnbörg" vor, ehe sie voller Wehmut an das irische Fischermädchen „Molly Malone" oder an das schwere Leben des Seemanns aus der Südsee „John Kanaka" erinnerten. Doch mit Ohrwürmern wie „Santiana" und „Boa Boa" stimmten die „Seelords" das mitgehende Publikum auf „the good old times" und die Sehnsucht nach einer angeblich schwerelosen Existenz in der Südsee ein.

Abschließend ging es mit „Passat on the way". Die stimmgewaltigen Männer aus Travemünde beschäftigten sich sehr gefühlvoll mit den verschiedenen Seiten seemännischen Lebens („Mary Ann", „Drunken Sailor", „Liebe Anna") und gestalteten maritimes Liedgut fast zum Kunstlied wie das neu arrangierte Lied „Lieber Jonny" oder „Shenandoah", die Liebe eines Seemanns zu einem Indianermädchen. Dazwischen gab es einige nachdenklich stimmende Gedankensplitter aus dem Programm des Deutschlandradios aus seiner laufenden Sendereihe zu den Ereignissen vor 20 Jahren.

Abschluss der stimmungsvollen Veranstaltung war der Versuch, gemeinsam mit allen Chören und dem Publikum den Klassiker „Rolling Home" zu singen. Die Absicht war gut, Harmonie und Abstimmung ließen jedoch hier und da noch einige Fragen offen – ein sehr authentisches Situationsbild unseres erreichten Einheitszustandes. Insgesamt aber war der maritime Nachmittag im Lübecker Rathaus eine alle sehr „bewegende" Veranstaltung, die auch dazu geeignet war, die in manchen Köpfen oder Herzen noch bestehende „innere" Mauer erfolgreich abzuschmelzen. Ein überraschendes wie herzliches Wiedersehen gab es übrigens zwischen zwei Chormitgliedern: Wolfgang Hohlwein („Möwenschiet") traf nach 47 Jahren seinen alten Kumpel Peter Zech („De Klaashahns") wieder, sie waren zusammen als Matrosen 1962 auf dem Stückgutfrachter „Halle" gefahren. Beide – inzwischen Kapitäne – hatten sich eine Menge zu erzählen.

Hagen Scheffler

„Ich brauche das alles nicht". „Genannt Gospodin" im Jungen Studio

„Gospodin", ein russisches Wort, heißt übersetzt „Herr". Gospodin ist die Hauptfigur in dem gleichnamigen Theaterstück von Philipp Löhle (1973 geboren). Gospodin fühlt sich als Sklave. Er will seiner Herr werden. Der Kapitalismus ist schuld an seinem Sklavendasein! Wozu brauchen wir drei Fettstufen bei Milch?, fragt er. Seine Freundin und seine Freunde helfen beim Abwracken seines Besitzes. Greenpeace holt sich sein Lama, mit dem er bisher ein wenig Geld verdient hat, das aber in seinem Keller nicht „artgerecht" lebt, andere den Fernseher oder die Stereoanlage. Ihn stört das wenig. Er will frei sein von all diesen Konsumzwängen. Freiheit bedeutet für ihn, keine Entscheidungen treffen zu müssen.

Schließlich erhält Gospodin von einem Freund einen Geldkoffer, auf den er aufpassen soll. Der Besitzer stirbt, auf Gospodin fällt ein schwerer Verdacht. Er kommt ins Gefängnis. Hier aber fühlt er sich wohl. Er empfindet Freiheit. Für ihn ist es der wahre Sozialismus: Er verdient

kein Geld, er hat Arbeit, er ist krankenversichert, er kann Spaziergänge machen, er besitzt nichts. „Ich bin ich“, sagt er. Haben und Nehmen sind abgeschafft. Er braucht keine Entscheidungen zu treffen.

Aber hier greift das Stück zu kurz. Auch wer nicht entscheidet, entscheidet. Den Kapitalismus an den Eiern zu packen, geht eben nicht, denn er hat gar keine Eier.

Astrid Färber, Will Workman, Henning Sembritzky veranstalten einen rasanten Theaterabend, alles ist Bühne, es geht über Tisch und Bänke. Wird man so den Kapitalismus los? Ihre Kluft war auch arg martialisch. Entgeht man so dem Spießertum? Die drei Schauspieler schlüpften in viele Rollen; sie hatten viel Spaß beim Spiel, hielten ihr Tempo aufrecht, verwirrten die Zuschauer ein wenig, machten aber auch nachdenklich. Insofern war es ein gelungener Theaterabend. (Regie führte Dominik Günther) Man saß an vier großen Kaffee-Tischen. Dazu gab es Kaffee und Kuchen. Wozu das so war, blieb indes undeutlich. Immerhin gab es keine Ecke im Raum, die vor den Schauspielern sicher war. Theater ist überall. *Jürgen-Wolfgang Goette*

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:

Cay Cruse
Am Schaar 14
23564 Lübeck

Frauke Cruse
Am Schaar 14
23564 Lübeck

Gisela Meyer
Am Steilhang 14
23558 Lübeck

Jutta Schwanbom
Dreeblöcken 34
23570 Travemünde

Prof. Dr. Erik Schwanbohm
Dreeblöcken 34
23570 Travemünde

Margarete Zimmer
Grüner Weg 32
23566 Lübeck

Peter Thiele
Weberkoppel 32
23562 Lübeck

Bärbel von Blumenstein-Thiele
Weberkoppel 32
23562 Lübeck

Gustaf Dreier
Neptunstraße 16
23562 Lübeck

Dr. Annegret Möhlenkamp
Beim Stadthof 16
23562 Lübeck

Leserzuschrift

Betr. Lübeckische Blätter Heft 18, S. 299

Sehr geehrter Herr Dr. Kausch,

dieses Schreiben als kurze Gegendarstellung zu Ihrer Leserzuschrift bezüglich des Gutachtens von Prof. Klaus Brandmeyer vom 13. Juni 2009 sende ich ebenfalls an die Redaktion der Lüb. Blätter.

Meine Gegendarstellung bezieht sich nur auf eine Aussage. Ich verwahre mich als Lübecker Stadtführer vor einer nicht von hoher Kooperationsbereitschaft geprägten Aussage, dass ich Touristen durch die Gänge treibe. Wie Sie feststellen, begebe ich mich sprachlich auf Ihr Niveau. Ich zeige Menschen – und das sind nicht Touristen, sondern Gäste dieser Stadt – die Schönheiten der traditionsreichen Hansestadt Lübeck. Dazu gehören nun einmal auch die Gänge.

Ich verstehe den Ärger einiger Gangbewohner, die sich über gewisse Stadtführer beschweren. Ich verstehe jedoch nicht, dass man nicht in der Lage ist, Ross und Reiter zu nennen. Ich nehme für mich in Anspruch, dass ich sehr viele nette Gangbewohner kennengelernt habe.

Da Sie der Gemeinnützigen angehören, hätte ich gedacht, dass Ihnen die Kultur insgesamt näher am Herzen liegt. Vielleicht denken Sie in einer ruhigen Stunde darüber nach, ob Sie nicht auch schon versteckte Sehenswürdigkeiten in Städten besichtigt haben, bei deren Aufsuchen sich die Bewohner gestört fühlten. Solche Überlegungen führen oft zu einem nicht vorausschaubarem, überraschendem Ergebnis.

Ihre Leserzuschrift zeigt mir insgesamt jedoch, dass Sie mehr den „Draufhauerumgang“ (was immer das ist) lieben.

Abschließend möchte ich feststellen, dass ich einen anderen Stil als Sie pflege. Ich kann mich mit anderen Menschen an einen Tisch setzen, um Probleme zu lösen. Rundumschläge und Pauschalierungen, wie Sie diese gegen die „Stadtführergilde“ führen, sind unter meinem Niveau.

Sollten Sie geschichtsbewusster sein, wüssten Sie auch, dass Gilden bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts abgeschafft wurden. Meine letzte Empfehlung: Gönnen Sie sich einmal eine Stadtführung!

Mit freundlichem Gruß
Hans-Jürgen Arndt, Lübeck

Redaktionsschluss
für das am 12. Dezember erscheinende Heft 20 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 2. Dezember.

Exclusiver Innenausbau
Möbel aller Stilrichtungen
nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.
Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung
ARPS
Arps
Möbelwerkstätten
Kronsforder Hauptstaße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

4. Dezember, 19.30 Uhr
Eine Dynastie stirbt aus: Zum 550. Todestag Graf Adolf VIII. von Holstein
Sein Stellenwert in der schleswig-holsteinischen und lübeckischen Geschichte
Prof. Dr. Oliver Auge
Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt, Mühlendamm 1-3

Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Ortskuratorium Lübeck
7. Dezember 2009 um 19.30 Uhr
Gemeindesaal von St. Jacobi
„Bauforschung an den St. Jakobipfarrhäusern“
Claudia C. Hennrich und Herr Daniel Naumannn vom Deutschen Fachwerkzentrum Quedlinburg e. V.

Es geht um die mehr als 800-jährige Baugeschichte und insbesondere eine hervorragend erhaltene Bildergeschichte von der Begegnung eines Liebespaares aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Historisches Lesungskonzert
6. Dezember um 18.00 Uhr
„Von geschmorten Priestern und verschwundenen Ablassgeldern“ – Musik des 15. Jahrhunderts zur Lübecker Ratschronik
Kapitelsaal im Kulturforum Burgkloster
Eintritt: 9 Euro / 4,50 (Vorverkauf: Weiland und Abendkasse).

Vier nordische Adventskonzerte
Kunsthalle /St. Annenmuseum
1. Advent: Samstag, 28. November, 18.00 Uhr
Der klassische Norden
Mit Liedern der skandinavischen Komponisten Grieg, Sibelius u.a beginnt die Reihe zunächst klassisch.

2. Advent: Samstag, 5. Dezember, 18.00 Uhr
Licht. Lucia. Schweden
Inspiriert von der schwedischen Tradition des Lichterfestes der heiligen Lucia hat dieser Abend den Schwerpunkt Tanz und Performance.

3. Advent: Sonntag, 13. Dezember, 17.00 Uhr
Jingle Bells – das heitere Familienkonzert
Bekannte Melodien, fröhliche Weihnachtsklängen und swingender Christmas-Pop stimmt die ganze Familie auf ein heiteres Weihnachtsfest ein.

4. Advent: Samstag, 19. Dezember, 18.00 Uhr
KRIMI. FINSTER. FINNISCH.
Skurrile Weihnachtskrimis und finstere Erzählungen zu musikalischen Klängen aus dem Polarkreis bringen leichte Schauer zur Weihnachtszeit.
Eintritt: 12 € / Schüler und Studenten ermäßigt 8 €. Kombiticket für alle 4 Veranstaltungen: 40 €
Familienkarte für den 13.12. (2 Erwachsene, 2 Kinder): 25 €
Vorverkaufsstellen:
Konzertkasse Weiland, 70 23 20, Klassik-Kontor, 70 59 76, Pressezentrum, 799 60 60, und an der Kasse der Kunsthalle/ St.. Annenmuseum, 122 4137, Vorbestellungen und Infos unter: Tel: 0451-79 53 22

Freitag, den 4. Dezember 2009, 20.00 Uhr Aegidienkirche
Weihnachten in Spanien
mit dem Trio Carmen Celada Quintanilla (Gesang und Moderation), Thomas Schmidt (Gitarre) und Javier Celada Quintanilla (Flöte, Dudelsack, Perkussion)
Die Weihnachtsgeschichte ist dieselbe, aber in Spanien wird Weihnachten anders gefeiert als in Deutschland. Einen Eindruck davon vermitteln uns verschiedene traditionelle Weihnachtslieder. Außerdem werden kleine Geschichten über spanische Weihnachtsbräuche zu hören sein.
Eintritt 10,– Euro (Mitglieder der DIAG frei). Kartenvorverkauf bei Bom Dia (Hüxstraße 105) und Roepers Weinkeller (Hüxstraße 22 / 24).

Das Weihnachtsoratorium von Bach
12. Dezember, 17 Uhr, Evangelisch reformierte Kirche, Königstraße 18
Ausführende: der Kammer-, Jugend- und Kinderchor der Lübecker Musikschule und Gäste. Zsuzsa Beresnai, Sopran, Christiane Hiemsch, Alt, N.N., Tenor, Christoph Liebold, Bass, Orchester der Lübecker Musikschule und Gäste. Leitung: Christoph v. Kuczewski-Poray.
Karten zu € 12,– (ermäßigt € 8,–) bei Konzertkasse Weiland, Pressezentrum, Klassik Kontor, Per Tutti Musikalien und an der Abendkasse

Weihnachten bei den Buddenbrooks
13. Dezember 2009, 7.00 Uhr, St. Andreas Kirche, Schlutuper Kirchstr.
Lesung: Günter Bothur. Begleitung an der Orgel: Patricia Jantoß-Umbach, Querflöte: Gerhard Torlitz
Eintritt: € 5,– an der Abendkasse
Vorbestellungen bei J. Schreiber, Tel. 0451/691076, Fax 691044

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)
Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER **www.luebeckische-blaetter.info**

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,–. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdürrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2009

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS